Richard Kralik

Der letzte Ritter

Bilder aus der Jugend Kaiser Maximilians I.

Brixen 1913.
Buchhandlung der Verlagsanstalt Tyrolia.

Bozen. ✧ Innsbruck. ✧ Sterzing. ✧ Landeck.

Bücherei des Oesterr. Volksschriftenvereins Bd. VII.

Bücherei des Österreichischen Volksschriftenvereins.
Geleitet von Josef Neumair.

VII. Band.

Der letzte Ritter.

Bilder aus der Jugend Kaiser Maximilians I.

Brixen.
Buchhandlung der Verlagsanstalt Tyrolia.
Innsbruck, Bozen, Landeck, Sterzing.

Der letzte Ritter.

Bilder aus der Jugend Kaiser Maximilians I.

---

von

Richard Kralik.

Brixen 1913.
Buchhandlung der Verlagsanstalt Tyrolia.

Innsbruck. ❖ Bozen. ❖ Landeck. ❖ Sterzing.

Storage
872

Vorliegende Bilder sind eine Neubearbeitung des Schauspiels „Maximilian“ (Wien 1885) zum Zweck einer Aufführung, die im November 1912 im Wiener Bürgertheater unter der Leitung des Professors Josef Neumair stattfinden wird. — Das Recht der Aufführung erteilt der Verfasser.

Personen.

Kaiser Friedrich III.
Maximilian.
Maria von Burgund.
Bürgermeister von Wien.
Frau Hallewin, Hofmeisterin der Maria.
Hugonet, ihr Kanzler.
Philipp von Cleve.
Salazar, kaiserlicher Oberst.
Päpstlicher Legat.
Ein Priester.
Ratsherr von Brügge.
Schulmeister von Brügge.
Zwei Doktoren.
Ein kaiserlicher Gesandter.
Französischer Gesandter.
Ungarischer Bote.
Herold.
Koppenol, Schuster von Gent.
Kunz von der Rosen, Hofnarr des Maximilian.
Tod, Boten, Bürger, Soldaten.

Personen des Vorspiels.

Schauspieldirektor. Narr. Dichter. Ostara.

Vorspiel.

Auf dem Theater.

Schauspieldirektor, Dichter, Narr.

Narr.

Guten Tag, Herr Direktor!
Mit Gunst, hier stell' ich Ihnen vor
Einen Dichter, der, des Nichtstuns satt,
Ein neues Stück erfunden hat.
Er selber hält es wohl für gut;
Jedoch bei seinem schüchternen Mut
Hat er mich, den Narren, gebeten,
Sein Werk vor Ihnen zu vertreten.
Hier ist das Buch und sagen Sie schlicht,
Ob Sie es nehmen oder nicht.

Direktor.

Zur guten Stunde, junger Mann,
Kommen Sie heute bei mir an.
Neues laß ich gerne gelten,
Doch Gutes ist darunter selten.
Die Guten, welchen ich vertrau',
Die kennt man längst schon zu genau.

Ich kann nicht immer die Alten geben,
Weil wir in andern Zeiten leben.
Aus unserm Fleisch, von unserm Bein,
Das sollte unsre Freude sein.
Ich hoffe dies zu Ihrem Glück,
Zu meiner Lust von Ihrem Stück.
Welchen Stoff haben Sie sich erwählt?
Aus welchem Kreis? Wer ist der Held?

Dichter.

Das gilt im Grunde ziemlich gleich;
Ist einer wie der andre reich.
Mein Held heißt Maximilian.

Direktor.

Doch nicht der letzte Ritter lobesan?
Der Jäger von der Martinswand?

Dichter.

Es ist der König, wohl bekannt.

Direktor.

Mein Freund, da habt Ihr Euch verrannt.
So viel ich aus der Geschichte weiß
Und mich besinne mit allem Fleiß,
Kann ich im Leben dieses Recken
Keinen Kern, nur wüsten Drang entdecken.
Können Sie nicht in wenigen Wörtern
Den kurzen Sinn des Dings erörtern?

Dichter.

Das ist nun wahrlich nicht so leicht;
Denn hätt' ich das in Prosa erreicht,
So hätt' ich mir nicht die Mühe gemacht
Und in ein Schauspiel es gebracht.
Doch will ich's versuchen, so gut es geht.
So hört denn: Vor Wiens Mauern steht

Der Ungarkönig mit seinem Heer
Und drängt die müden Bürger sehr.
Und ob der Fall der Stadt auch droht
Und auch dem Reiche Türkennot,
Geht in die Fremde der Held hinaus,
Es hält ihn nicht im Heimathaus,
Er freit Marien von Burgund,
Sein Vaterland geht fast zugrund;
Er verliert sein Land, verliert sein Weib,
Verräter fangen seinen Leib;
Verliert des Vaters Treu' und Lieb'
Und jede Freud', die ihm noch blieb.
Aus der Verzweiflung, aus der Müh'
Hilft ihm ein Engel, er weiß nicht wie,
Und auch sein Mut, sein beff'rer Sinn.
Befreit und fröhlich geht er hin,
Errettet Wien aus aller Not.
Den Ungarkönig trifft der Tod.

Direktor.

Das mag ganz richtig sein und eben;
Doch wie soll das ein Drama geben?

Dichter.

Das weiß ich selber nicht zum Schluß.
Ich dichte, wie ich dichten muß.
Was nur durch diese Auen schweift
Und mir den Busen voll ergreift,
Faß ich in Reime, in Gesang,
Mir macht nicht andre Regel bang.
Das ist mein Held, den ich versteh,
Das ist die Welt, wie ich sie seh,
Das ist der Sinn, den ich erfasse,
Das ist die Form, zu der ich passe.
Das ist die Sprache, die ich höre,
Das ist mein Sang, der niemand störe.

Das ist mein Eigen, ist mein Recht,
Wenn es nicht niedrig ist und schlecht.

Direktor.

Darüber wär' ein langer Streit
Jedoch vergebt! Ich hab' nicht Zeit.
Ich muß zu meinen Leuten gehn
Und schnell ein Stück noch ausersehn.
Bald sitzt das Publikum im Haus.
Wir wissen weder ein noch aus.
Am besten ist's, ich geb' ein Stück
Von altem Ansehn, bewährtem Glück,
Wo alle bequem dran können schlürfen
Und wissen, was sie loben dürfen.
Doch Sie, mein Herr, will ich nicht lähmen,
Weil Sie's doch mit der Kunst ernst nehmen.
Und somit empfehle ich mich sehr.

Dichter.

Ach ja, ich fühl' es selber schwer!
Es ist ein Stückwerk, leer und hohl,
Was ich gemacht! Ihr sagt es wohl.

Doch, Göttin, du, die mir in hoher Stunde
Den Keim in meine Seele leis gelegt —
Ich lauschte nur dem Laut von deinem Munde,
Was du mir liehst, ich hab' es treu gehegt —
So tritt nicht jetzt zurück von deinem Bunde
Und still' die Geister, die du selbst erregt.
Du gabst mir den Beginn und das Vollenden;
Nicht mir gehört das Werk, nicht meinen Händen.

Ich fühl' es wohl, wenn du dem Dichter schweigest,
So stockt die Hand, die Lippe selbst verstummt;
Wem du das Herz nicht rührst, den Geist nicht zeigest,
Dem bleibt das Bild verschleiert und vermummt;
Und wenn nicht du der Hörer Herzen neigest,

Dann ist das Lied vergebens hingesummt.
Ja, was ich selber hab' von dir empfangen,
Ich schau' es nur mit Zaudern und mit Bangen.

Du triebst mich an, und gegen meinen Willen,
Ich wollte nicht, ich habe mich gewehrt.
Wollt' ich des eignen Herzens Wünsche stillen,
Ich hätte nicht nach deiner Gunst begehrt;
Die Lieder, die mir aus der Seele quillen,
Ich hätte sie der Liebsten nur verehrt,
Der Vöglein Sang erlauscht in kühlen Gründen:
Ich hab' nicht andre Weisheit zu verkünden.

O Muse, Göttin, oder welchen Namen
Du lieber hörst, hör' mich! Ich rufe dir!
Wo du auch weilst, wenn je zu Menschen kamen
Die Boten deiner Reiche, komm zu mir!
Was du mir gabst, wenn auch in schlechtem Rahmen
Von mir gefaßt, dein Werk doch, sieh es hier!
So zürne, schilt! Doch nimm es nun zurücke,
Daß wieder frei ich sei und nichts mich drücke!

(Der Hintergrund hat sich mit Wolken gefüllt, aus welchen Ostara mit ihrem Geistergefolge hervorgetreten ist, dem Sprechenden im Rücken.)

Narr.

Der Herr, der ist ja gar nicht keck.
Er ruft die Geister so vom Fleck.

Direktor (bemerkt die Erscheinung).

Was ist das für ein Frauenbild?
Woher der Glanz, das goldne Kleid?
Ist es schon gar Theaterzeit?
Wird da Komödie gespielt?

Ostara.

Gern hör' ich auf dein tönend Wort,
Das mich herausgefordert hat;
Mit allen Geistern zog ich fort,

Hieher in mein Haus, meine Stadt.
Ich kenne völlig deinen Sinn
Und dir zu stehen, bin ich da,
Des Osterlandes Königin,
Des Aufgangs Göttin, Ostara.
Ich hab' die Leier dir gereicht,
Ich schuf dich der Begeistrung voll;
Verlangst du endlich gar vielleicht,
Daß ich auch selber spielen soll?
Wohl ziemt uns diese Lustbarkeit;
Denn was du lässest hier geschehn,
Das haben wir in alter Zeit,
Ein ernstes Schauspiel, selbst gesehn
Und unser eigner Geisterrat
Ist's, der die Tat geleitet hat.
So, weil das ganze Tun der Welt
Ein Schauspiel nur für Götter gilt,
Von Göttern selber vorgestellt,
So sei's auch jetzt von uns gespielt.
War Österreichs Ruhm dereinst das Ziel,
Zu Österreichs Ruhm sei auch dies Spiel!

Dichter.

Dank dir aus überseliger Brust!
Wie weckst du mir aufs neu die Lust.
Ha, wie durchglüht mich deine Näh',
Da wirklich ich vor Augen seh'
Im Tagesschein, im Glanz des Lichts
Die Geister, die im Reich des Nichts
Mit Angst und Grauen ich gesucht.
Nun sei der Zweifel weit verflucht!
Ihr lebt, ihr wirkt mir zum Gewinst,
Ihr seid nicht leeres Traumgespinst.

Ostara.

Sei du getrost! Was immer nur
Dein Glaube rein und treu gehegt,

Das ist der Wahrheit tiefe Spur,
Die dich zum Heile führt und trägt.
Und wen du rufst, von Lieb' entfacht,
Der Götter in den Himmelshöhn,
Der muß sich beugen deiner Macht,
Der muß stets sichtbar vor dir stehn.
Denn nicht ertragen es so leicht
Die Geister, einsam fern zu stehn,
Sie sind den Menschen gern geneigt,
Sie wollen mit den Frommen gehn;
Denn traurig wär' das Göttermahl
Allein im öden Wolkensaal. —

(Zum Direktor.)

Und du, o Meister deiner Zunft,
Bist du nicht auch zum Spiel bereit?
Was kannst du gegen Unvernunft!
Willst du mit Geistern länger Streit?

Direktor.

Wenn du befiehlst, dann folg' ich schon,
Den Mantel nehm' ich, Stab und Kron'.
Zu großer Ehr' spiel' ich einmal
Mit solch erlauchtem Personal.

Narr.

Ich brauch' da weiter keinen Wink,
Was mir gebührt, das nehm' ich flink.
Ich bin der Narr und bleib' der Narr,
Ich spiele, was von je ich war.
Denn meine Kappe gilt überall gleich,
Bei Göttern, Helden, arm und reich.
Es braucht da keine Probe mehr.
Hier ist das Buch für den Souffleur.
Wozu sich lange noch besinnen!
Laßt die Musik nur gleich beginnen!

(Er reicht das Buch in den Souffleurkasten hinab und gibt dem Kapellmeister das Zeichen zum Beginn der Ouverture.)

Erstes Bild.

Saal in der Burg zu Wien.

Kaiser Friedrich, Gefolge, der päpstliche Legat. Vor dem Kaiser stehen die ungarischen Gesandten.

Kaiser.

Krieg denn, ihr Herrn von Ungarn! Sagt es: Krieg!
Nun, wie Gott will! — Mit Gunst, sprecht mir nicht weiter!
Das nützt doch nicht. Ich las es in den Sternen.
Ich bin nicht schuld und er — ist es auch kaum.
Ein Höherer wohl, der irgend einen Fehler
Auf dieser Erd' ausgleichen will. — So geht!
Grüßt mir Matthias! Sagt, ich ließ ihn warnen;
Denn seine Sterne stünden nicht zu gut
Und seinesgleichen endet nimmer glücklich.
Ich weiß wohl, was der Grund ist. Nicht was ihr
Da sagt von Böhmen und dem Erzbischof.
Sein Ehrgeiz ist's, sein unersättlicher,
Der Kränkung leidet durch zurückgewiesene
Anmaßung. Daß ich halt' an meinem Recht
Und an dem Titel eines rechten Königs
Von Ungarn, ärgert ihn; denn seine Rechte
Sind nicht so gut. Daß ich ihm meine Tochter

Kunigund verweigert hab', empört ihn; denn er kennt
Seine Geburt. Ja, meine Tochter ist ein Stück
Von meiner Kaisermacht, mit der ich geizen muß.
Dem Türken hätt' ich sie gegeben, wenn
Er Christ hätt' werden wollen; doch nicht diesem
Matthias, der dem Heiden Frieden bot,
Um seine Christenbrüder zu bekriegen,
Der meine Wiener mir empört hat, mein, mein Volk,
Der meinen Adel listig mir entfremdete;
Der seine Hand hat überall, im Reich,
In Frankreich und Burgund, in Welschland auch,
Dem höchsten Herrn der Christenheit zu schaden
Und selber sich auf meinen Thron zu setzen.
Ja, Schreckenszeiten drohn uns. Alle Bande
Von göttlicher und Menschensatzung sind gesprengt.
Der Endchrist selbst wird bald im Felde stehen.
Doch sei's nur immer so. Ich weiß auch, daß
Mein Haus dabei nicht untergehen wird,
Wenn auch der Herr uns straft. Geht hin! Meint nicht,
Weil wir in unsrer Stube uns verschlossen,
Vergessen hätten wir, daß wir das Haupt
Der gläubigen Welt, ihr rechtes Mittel sind.
Geht hin und wenn ihr über den Hohen Markt
Hin kommt, so haltet eine Weile dort,
Wo die vier Straßen nach den vier Regionen
Der Welt hinaus in alle Weite laufen.
Das sind die Kriegespfade, die wir uns
In vielen Fahrten ausgetreten haben.
Gegen die Nordmänner einen, gegen die Franzen
Den anderen, auf unsern Römerfahrten
Den dritten, da wir uns die Kron' der Welt
Mitten aus Welschland, unser Erbe, holten.
Der vierte aber geht bis nach Byzanz,
Durch euer Land hin geht er bis dahin.
Dies unser Rennweg, unsre Siegesbahn:
Alles Erdreich ist Österreich untertan.

So steht's in Sternen und so künde ich. —
Habt Urlaub nun von Kaiser Friederich!

(Die ungarischen Gesandten gehen ab.)

Das wollen wir in Demut also tragen.
Ihr seht nun, mit dem Türkenzug geht's nicht
So schnell, mein Herr Legat!

Legat.

Doch bitt' ich dich,
Gib's noch nicht auf! Erwäg, was ich dir sagte!
Bedenk, was selber dir bekannt. Du bist
Dazu bestimmt. Entsinne dich des Tags,
Als du in Rom einzogst zur Kaiserkrönung
Mit deinem jungen Gemahl, ein deutscher König,
In Eintracht mit dem Papst, im Volksjubel.
Eine neue, große Zeit ward da verkündet,
Als beide Schwerter, lange Zeit gekreuzt,
Sich wieder einten gegen Gottes Feinde
Auf Erden, die den griechischen Kaiserthron
Eben vernichtet hatten. Du, du solltest
Es rächen, Kaiser! Du hast es geschworen.
Es ist dein Amt, dein Recht, es ist dein Erbe.
Die Kaiserkrone, die der große Theodos
Den Söhnen teilte, ist vereint nun wieder.
Der stolze Adelaar des Reichs hat nur
Ein Haupt mehr und Byzanz ist deine Hauptstadt.

Kaiser.

Ich weiß es und ich will es. — Doch Matthias!

Legat.

Ich selber eil' zu ihm, will ihn bestimmen,
Sich dir zu fügen, und ich will's erreichen,
Ist Gott mit mir, ist jener nur ein Mensch.

Kaiser.

Du wirst es nicht. Noch ist nicht Zeit; ich weiß.

Legat.

Es ist die höchste Zeit. Eine neue Ordnung
Kommt nun herauf. Es wird die alte Welt
Zu Grab getragen, eine große Erbschaft
Ist für die Lebenden erst frei geworden.
Die Deutschen faßt schon ungeheure Gärung
Und sie bereiten sich, kommenden Zeiten
Das Siegel aufzudrücken. Stecke diesen
Ein großes Ziel, sonst würgen sie sich selbst.
Der Papst wird gern dir seine Schätze geben
Und seines Segens Fülle; deinen Feinden
Den Fluch und Bann. Mißtrau' ihm, Kaiser, nicht!
Trau' deinem eignen Vorteil, dem des Ganzen!

Kaiser.

Mit meinem Vorteil rechne nicht! Mir wäre
Am liebsten, einsam in Betrachtung leben.
Ich hab' mein Amt von Gott, will keinen Lohn.

Legat.

Dir ist ein Sohn, strahlend in Jugendkraft,
Noch tatenlos und doch geht schon sein Ruf
In der Welt umher. Er ist geliebt von allen.
Wenn du die Ruh ersehnst; du hast genug
Dir selbst erduldet, magst mit Fug dem Sohn
Die Würde deines Amtes übergeben.
Gib uns Maximilian! Stell' ihn an die Spitze
Des Kreuzheers! Er wird nach Byzanz uns führen.

Kaiser.

Das ist's! Ja, das ist immer Euer Schluß.
Warum habt Ihr nicht gleich damit begonnen?
Müd seid Ihr meiner milden Herrschaft, weil
Ich friedreich bin, ich paß nicht für die Welt.
Ihr wollt ein Kind, mit dem Ihr spielen könnt,
Des Unart Euch gefällt, ja, dessen Streiche

Ihr anregt, dem ein Spielzeug nach dem andern
Ihr in die Hand mögt geben, bis es das zerbricht,
Das Ihr nun schlagen, Ihr nun küssen könnt;
Ihr wollt nicht einen Mann, der, wenn auch still,
Zurückgezogen, dennoch alles sieht,
Was da an Erd' und Himmel sich ereignet,
Der unterscheidet, was in seiner Kraft
Bereiche liegt und was er lassen muß.
Ihr wollt den neuen Herrn. Nun, wie Ihr wollt!
Ich werde Euch nicht lang mehr warten lassen.
Ich weiß mir einen stillen, trauten Ort,
Wo Ihr mir wohl ein Stübchen lassen wollt,
Wo ich nichts hüten werde als die Sterne,
Die leichter sind zu warten als die Menschen. —
Nun laßt es gut sein! Ich versteh Euch wohl.
Geht doch und seht nach Eurem neuen König,
Was er dazu sagt, wenn Ihr doch ihn findet
Im Stall, am Weidwerk oder bei dem Narren.

Maximilian (tritt auf mit Kunz von der Rosen).
Wo ist mein Vater?

Kaiser.
Wer lärmt da?

Maximilian.
Vater, verzeih! Dich such' ich ja.

Kaiser.
Nun wohl, wir suchen dich auch eben.

Maximilian.
Eine große Botschaft dir zu künden.

Kaiser.
Von Frankreich? Ungarn? Von Byzanz?

Maximilian.
Nein, von Burgund. (Kunz gibt ihm den Brief.) Hier lies es selbst!

Der kühne Herzog Karl ist tot.
Maria schwebt in großer Not.
Sie ruft mich selber in ihr Land,
Sie bietet mir zum Lohn die Hand.
So gib mir Urlaub, meine Braut
Zu retten, die sich mir vertraut.
Ich darf nicht länger so zu Haus
Verliegen, will in die Welt hinaus.
Soll ich aus Büchern nur erfahren,
Daß einmal wirklich Helden waren?
Soll ich von Taten denn nur träumen
Im Moose liegend unter Bäumen?

Kaiser.

Da hört nun, was der Knabe spricht!
So wird der große Plan zunicht.

Legat.

Dir winkt zum Lohn ein höhrer Kranz,
Die Kaiserkrone von Byzanz.

Kaiser.

Denkst du nicht deines Amtes Pflicht:
Das Reich zu schützen, eh es bricht?
Denkst du nicht deiner Vaterstadt,
Die auch auf dich vertrauet hat?
Denkst du nicht an der Feinde Macht,
Die um uns lagert kampfbedacht?
Gefahren drängen rings umher;
Willst du der vielen Not noch mehr?
In leere Händel drängst du dich;
Nicht kühn ist's: abenteuerlich!

Maximilian.

Hast du nicht selbst, die mir gebührt,
Die adelige Braut erkürt?

Hab' ich nicht selber für mein Leben
An sie mein Wort schon hingegeben?
So lasse ziehen, Vater, mich!
Und wär' es abenteuerlich,
So ruf' ich auf Frau Abenteure!
Sie send' mir Taten, ungeheure!
Wen alle Schrecken schon umdräu'n,
Der braucht vor neuen nicht zu scheu'n.

Kaiser.

Mein eignes Sorgen sei verflucht,
Das diese Braut dir ausgesucht!
Denn eine neue Helena,
Bringt sie herauf das Unheil da.
Des Zankes Apfel wird Burgund,
Der zwingt manch Helden auf den Grund.
Von Osten aber steigt herauf
Des Unheils jetzt ein ganzer Hauf.
Der Mond am dunkeln Himmel hängt
Und hat die Sonne fortgedrängt.
Es leuchtet durch die finstre Nacht
Feindlicher Sterne unheimliche Pracht.
So geh' von hinnen! Und mit dir
Weicht letzte Hoffnung fern von mir.
Und Ihr, nun habt Ihr es vernommen;
Es ist noch nicht die Zeit gekommen.
Ihr müßt mich noch als Kaiser dulden,
Doch weiß Gott, nicht von meinen Schulden;
Nur weil Euch jener gar nicht achtet,
Nach seines Herzens Lust nur trachtet.
Ihr andern seid ihm gar verhaßt.
Ihr liebt ihn drum; ich glaub' es fast.

(Alle ab; Kunz bleibt noch zurück.)

Kunz.

Geht nur voraus; ich komm schon mit.
Der Narr hält mit euch gleichen Schritt.

Die Welt, ich seh's, geht drüber und drunter.
Der eine grämt sich, mich macht es munter.
Ob Ungarn, Türken und Franzosen
Das Reich umdrängen und umtosen,
Am besten ist's, ich, Kunz von der Rosen,
Zieh mir von allen Schicksalslosen
Das närrischeste zum Gewinn.
Die Welt ist närrisch und ich bin
Der Narr: die Welt ist darum mein.
Am weisesten ist es, närrisch zu sein.
Ihr lieben Leute all dahier,
Wollt ihr klug sein, so folget mir
Und meiner klingenden Narrenschelle!
Ich führe euch auf alle Fälle
Am sichersten aus Schick und Tück'
Wieder in unser Wien zurück.

Zweites Bild.

Saal im Herzogsschlosse zu Gent.

Maria und ihre Hofmeisterin Frau Hallewin.

Hallewin.

Was versteckt Ihr da, mein Fräulein?
Habt geschrieben? Ach, ich wäre
Gar begierig, zu erfahren,
Was es ist.

Maria.

Ach, Staatsgeschäfte,
Frau Hofmeisterin! Ich regiere.

Hallewin.

So geheim? Und kommt's Euch schwer an?

Maria.

Nun, im allgemeinen.

Hallewin.

Meint Ihr,
Im besondern wär' es leichter?

Maria.

Ach, ich hätte Lust zu herrschen,
Doch nicht so, wie ich hier sollte.

Möchte über allen schweben,
Eine Göttin, eine Fee,
Unsichtbar die Lose geben,
Möcht' zum Sieg die Helden führen,
Die ich selbst mir auserwähle.

Hallewin.

Ihr müßt einen Herrn bestellen,
Der Euch Euer Land verwalte.

Maria.

Den ich zum Gemahl soll haben?

Hallewin.

Nun, ich weiß, warum Ihr seufzt;
Um den höckerigen Knaben,
Pfui, zu dem Euch Eure Räte
Zwingen wollen, den Dauphin.

Maria.

Ja, das Wohl des Staates, Freundin!

Hallewin.

Was! das Wohl des Staates will,
Daß Ihr ihm einen gesunden
Erben gebt. Ihr mögt dann selber
Zusehn, wie Ihr ihn bekommt.
Fräulein, hört mich an! Wir müssen
Eine Hauptverschwörung machen,
Müssen uns um einen bessern
Mann umsehn. Halt, zählt mir einmal
Eure Freier an den Fingern
Auf, wenn Ihr genug der Finger
Dazu habt. Ich will Euch schon
Dabei helfen. Also erstens —

Maria.

Also erstens: der Dauphin.

Das ist dieser linke Daumen.
Seht nur her, wie lächerlich!

Hallewin.

Der ist abgetan. Nur weiter.

Maria.

König Ferdinand zu Napel.

Hallewin.

Abenteuerliches Haus.
Denkt Ihr denn nicht an Beatrix
Die einst Prinz Maximilian
Frei'n sollt', nun Matthias Gattin?
Drittens —

Maria.

Herzog Georg zu Clarenz.

Hallewin.

Schütz' uns Gott vor Engelländern!
Kennt Ihr nicht die Mordgeschichten
Von der rot und weißen Rose?
Viertens —

Maria.

Karl von Angoulesme.

Hallewin.

Einen Lehensmann von Frankreich!
Fünftens —

Maria.

Herzog Karl von Geldern.

Hallewin.

Der langweilige Niederländer!
Sechstens —

Maria.

Philibert von Savoyen.
Das ist schon die andre Hand.

Hallewin.

Ja, ein tapferer Soldat.
Kommt ein Bessrer, muß er weichen.
Nun?

Maria.

Johannes Galeati.

Hallewin.

Florentiner! Gift und Dolch!
Achtens —

Maria.

Reinhart von Lothringen.

Hallewin.

Er ist Schuld am Tod des Vaters.

Maria.

Ludewig von Lützenburg,
Neuntens dann.

Hallewin.

Zu spät. Er hat
Keinen Kopf mehr, König Ludwig
Hat ihn seinem Nebenbuhler
Abgeschlagen. Weiter! Zehntens —

Maria.

Zehntens — wie, der Böhmenkönig?

Hallewin.

Weißt du wirklich keinen andern?

Maria.

Ja, dann ist noch Vetter Philipp
Und es scheint, daß er mich liebt.

Hallewin.

Darauf mußt du gar nicht sehen,
Sondern darauf, wen du willst.
Und mir ist er so zuwider,
Wie der Wind, der bei der Nacht
Ruhelos am Fenster rüttelt.
Aber sind wir denn zu Ende?

Maria.

Längst schon hab' ich keine Finger.

Hallewin.

Hast's im Kopfe. Also zwölftens —

Maria.

Zwölftens — zwölftens — der von Geldern?

Hallewin.

Ach, der war ja längst schon da;
Doch was spielst du so mit mir!
Zwölftens oder vielmehr erstens
Einzigst Maximilianus,
Erzherzog von Österreich,
Sohn des alldurchlauchtigsten
Großmächtigsten römischen Kaisers
Friedrich, deutscher Nation.
Nun, mein Fräulein, Ihr habt wohl
Diesen Namen nie gehört?

Maria.

Ja, was soll ich dazu sagen?

Hallewin.

Was Ihr dazu sagen sollt?
Denkt Ihr nimmer denn an Trier,
Nimmer an den schönen Jüngling
Dort im schwarzen Samtgewand
Mit den wallenden blonden Locken,
Denkt Ihr, wißt Ihr, Fräulein, nimmer,
Daß Ihr ihm den Brautring gabt
Und empfingt? Und was Ihr tun sollt?
Euer Wort sollt Ihr ihm halten!

Maria.

Ach, das ist schon lang gebrochen,
Als die Väter sich entzweiten.
All Verlöbnis bricht die Zeit
Und Verlöbnis ist nicht Ehe;
Wird's erzwungen, bringt's nur Wehe.

Hallewin.

Wozu deine alten Sprüche!
Was denn redest du von Zwang!
Ihr seid doch recht böse, Fräulein;
Und ich mein' es ja so gut.
Doch Ihr sollt es noch bereuen!
Wie, du weinst?

Maria.

Verzeihe mir!
Doch ich bin nicht ganz bei mir.

Hallewin.

Und wo denn? Doch nicht bei dem —
Weh, da kommt er, Philipp, selber!

Philipp von Cleve (tritt hastig auf).

Maria, straf' mein Erkühnen nicht!
Doch dich zu retten, ist mir Pflicht.

Ich fliege her, um dich zu warnen.
Deine Räte wollen dich
An den König von Frankreich verraten.
Das Volk wütet gegen dich.
Es tobt der Aufruhr in den Gassen,
Du bist allein,
Adel und Volk, sie streiten sich
Die Herrschaft; keiner denkt an dich;
Du hast keinen Freund, dich zu beschützen,
Als mich. So brich dein Zaudern!
Sag', daß du mein seist; und ohne Schaudern
Will ich dich behaupten gegen die Hölle!

Maria.

Was wagst du, Philipp, hier zur Stelle!
Bedenk, du bist mein Lehensmann,
Ich stehe nur in Gottes Hand.

Philipp.

Nicht diese Würde schreckenumflossen!
In deinen Gemächern eingeschlossen
Ahnst du nichts von jenen Geistern,
Die deiner Tore sich bemeistern.
Die alten Ordnungen sind gestört;
Wider die Fürsten stehn die Edlen empört,
Die Bürger sprechen den Edlen Spott,
Die Bauern allen und alle Gott.
Denk, daß bald nichts mehr von dir bleibt,
Als was du bist, ein schwaches Weib;
Kein Märchen mehr vom Herzogtum,
Ein bedürftig Kind nur ohne Ruhm,
Wie du einst mit mir spielteſt
Und an der Hand mich hielteſt.

Maria.

Zurück; meinst du, meines Amtes Haft
Sei wohl so schwach, wie da die Kraft

Meiner Hände? Hierher bin ich gesetzt
Als Herzogin; ich frag' nicht jetzt
Warum; doch will ich nicht nur mich,
Nein, auch mein Volk und dazu dich
Und wen mir's sonst gefällt, allsammt
Beschützen durch mein göttlich Amt.

Philipp.

So gib mir Schutz! Ich fühl' es wohl,
Daß du mich Leids wie Glückes voll,
Gut oder böse machen kannst,
So du mich segnest oder bannst.

Hallewin.

Die Räte kommen!

Philipp.

So leb' wohl!
Lern' selber deine Freunde kennen.
Sie sollen mich bei dir nicht finden.

(Geht ab.)

Der Kanzler Hugonet mit anderen Räten tritt auf.

Kanzler.

Schon vier der Monde, hohes Fräulein, sind
Dem mütterlichen Schoß der Nacht entstiegen
Und wieder hingeschwunden, denen Ihr
Das Leid ob Eures kühnen Vaters Tod
Geklagt, und immer habt Ihr Euch geweigert,
Noch anderen Gedanken Raum zu geben.
Das Unglück unsres Lands gebietet uns,
Euch vorzustellen, Euren Kindesschmerz
Dem Heil der Untertanen aufzuopfern.
Die Mächtigsten von all Europa werben
Um Eure Hand, entzweit sind die Parteien.
Der König von Frankreich steht in unserm Land,
Die Städte sind die Beute seiner Krieger.

Macht dem ein End'! Ihr habt auf unsern Rat
Dem König Eure Botschaft schon gesendet.
Er hat die Macht. So gebt denn Eure Hand
Dem Prinzen, Fräulein, um das Land zu retten!
Sein Bote ist schon hier, den Bund zu schließen.
Die andern Freier weiset unterdessen
Zur Ruh! Ja, tut's sogleich! Die Abgesandten
Des deutschen Reiches stehen vor Eurer Tür,
Die Werbung des Herzogs von Österreich
Zu überbringen. Ich bitt' Euch, empfangt sie,
Gebt ihnen mild abschlägigen Bescheid.

Maria.

Laßt sie nur kommen, Deutsche wie Franzosen!

Es treten auf der französische Gesandte und der kaiserliche Gesandte mit Gefolge.

Der kaiserliche Gesandte.

Hochgeborn Fräulein von Burgund!

Kanzler.

Halt, Frankreich hat zuerst das Wort!

Der französische Gesandte.

Mademoiselle, mein Herr schickt mich voraus,
Ihn anzukündigen. Er selbst ist schon
Ganz nah mit Ihrem Bräutigam, dem Dauphin,
Und wird hier selbst mit Ihnen unterhandeln.
Er fürchtet, daß die Vollmacht Ihrer Boten
Zu solchem Bund nicht ganz genügend sei,
Da er so recht nicht weiß, wer augenblicklich
An Ihrem Hof die höchste Macht bekleidet.

Kanzler.

Was soll das heißen, Herr Gesandter? Wer
Kann da noch zweifeln?

(Lärm im Hintergrund.)

Hallewin.

Ein wütender Volkshaufe füllt die Höfe!
Sie sprengen die Tore! Fräulein, rettet Euch!

Maria.

Um Gott, Herr Kanzler, was soll dies bedeuten?

Kanzler.

Beruhigt Euch! Ich weiß davon. Der Pöbel
Ist unzufrieden über unser Vorgeh'n
Zum Schutz des Landes. Doch seid ohne Sorge!
Ich hab' gesorgt, sie blutig heimzuschicken.

Hallewin.

O großer Gott! Dort schlagen sie sich tot.
Nun dringen sie herein! O welche Not!

Kanzler.

Nun, Edle von Burgund, zieht eure Wehre!
Schützt eure Herzogin und eure Ehre!

Der kaiserliche Gesandte.

Es wird ja greulich Ernst daraus,
Da müssen auch unsere Klingen heraus.

(Bewaffnetes Volk drängt kämpfend ein. An der Spitze Koppenol.)

Koppenol.

Wo ist der Schurke Hugonet, der Teufelskanzler? An den Galgen mit dem Verräter!

Kanzler.

Was wollt ihr hier, verirrte Räuberhorde?
Habt ihr nicht Scheu vor eurer Herzogin?

Koppenol.

Die Herzogin in Ehren, wenn sie's gut mit dem Volke meint. Wir suchen nur den Verräter Hugonet, der uns an

die Franzosen verkauft hat, der unsre Privilegien stehlen will und sich dafür vom König zahlen läßt.

Kanzler.

Zurück, Erbärmliche! Hier steht der Kanzler!
Glaubt ihr, wir würden euren Übermut
Fortwachsen lassen, so wie es der Herzog
Weiland geduldet hat? Wir sind des Herzogs
Dienstmannen und sein Regiment ist unser.

Koppenol.

Und wir sind keines Menschen Dienstmannen und werden unser eigenes Regiment ausüben. Wenn wir einen Herzog zum Schützer des Landes anerkennen, so verbieten wir uns seine Diener. Seht diesen Brief, Männer von Gent! Er ist das Zeugnis der Verräterei! Erkennst du deine Hand? Wunderst dich? Merkst du, an welchen Freund du dich gewendet hast? Den Brief da hat uns der König von Frankreich selber gegeben, weil wir auf den schlauen Gedanken gekommen sind, für uns dasselbe zu tun, was ihr getan habt. Seht, Männer, wie er erbleicht! Greift den Elenden! Nehmt ihn und hängt ihn! Gebt ihn heraus oder wir schlagen euch die Köpfe ein.

Der kaiserliche Gesandte.

Was auch bei uns der Wiener tu,
So arg geht's doch zu Haus nicht zu.

Kanzler.

O Ludwig! O Treulosigkeit! Ihr könnt
Mich morden, doch ihr fällt euch selber!

Maria.

Laßt ihn, ihr guten Leute! Laßt ihn ziehn!
Um Gnade bitt' ich euch für meinen Diener!

Koppenol.

Er hat Euch schlecht bedient. Hat Euch dem Schandbuben

verkuppeln wollen. Weg mit ihm! Wir wollen dem Fräulein einen Rat aus den unsrigen bestellen. Weg mit ihm!

Der kaiserliche Gesandte.

Bursche, rück' mir nicht an den Kragen!
Sonst muß ich auch noch dareinschlagen!

Kanzler.

Hört mich, ihr Leute! Nicht ich bin Verräter,
Der dort will euch an Österreich verraten.

Koppenol.

Sei ruhig! An den wollen wir noch kommen. Du wirst jedenfalls zuerst aufgegessen.

Der kaiserliche Gesandte.

Bei Christi Blut! Was gehn mich denn
Hier eure tollen Händel an!
Ein Wort nur laßt mich reden, ja!
Dann ist es gut. Ich stehe da
Für den Erzherzog von Österreich,
Mein Auftrag geht von Mund zu Mund
Hier an das Fräulein von Burgund.
So frag' ich aufs Gewissen Euch,
Ob Ihr den Ring wollt anerkennen
Und den Gemahl jetzt wollet nennen,
Dem Ihr Euch einmal habt vertraut,
Dem Bräutigam als rechte Braut?
Nun ist's gesagt. Jetzt redet Ihr!
Ihr dürft es wagen. Trauet mir!

Maria.

Wohl, ich erkenn' den Ring sofort
Und bleibe fest bei meinem Wort.
Er ist mein Herr und bleibt es, ja. —
O wär' er schon mir helfend nah.

Der kaiserliche Gesandte.

Dann lasset, Fräulein, Euch gefallen,
Daß ich mit diesem Ring vor allen
Euch binde in meines Herren Namen.
Du, Herr im Himmel, sage Amen.

Hallewin.

Wie habt Ihr, Fräulein, das gemacht?

Hugonet.

Wie, Männer, und das duldet ihr von diesem?
Vor diesen Deutschen wollt' ich euch bewahren.

Koppenol.

Du denk an deine arme Seele und nicht mehr an irdische Geschäfte.

Der französische Gesandte.

Jedoch ich protestiere feierlich
Gegen dieses Vorgehn in des Königs Namen.

Der kaiserliche Gesandte.

Ist nur der Finger erst beringt,
So ist die Jungfrau auch bedingt.

Koppenol.

Was kümmert uns das? Eine Frau mag sich ihren Mann nehmen, wo sie will, und ein Mann sein Weib, wo er will. Wir werden uns in unsern Mauern einschließen und alle Könige und Kaiser vergebens dran klopfen lassen, außer, sie wollen uns unsere Privilegien bestätigen oder unser Tuch abkaufen. Nun fort mit dem!

Der kaiserliche Gesandte.

Trompeten schallen! Hilfe naht!
Kommt Maximilian in der Tat?

Nun, Gott sei Dank, wir sind zu Ende.
Zwar weiß ich nicht, wie sich das wende;
Das Eine nur ist klar zur Frist,
Daß, wer die Braut hat, der Bräutigam ist.

Rote (kommt).

Edle von Deutschland und Burgund,
Des Herzogs Nahen tu' ich kund!
Maximilianus von Gottes Gnaden
Hat zu der Hochzeit euch geladen,
Nach seiner Würd' und seinem Amt.
So entbietet er euch allgesamt
Seinen Gruß, und seid bereit,
Ihm Folge zu leisten nach eurem Eid.
Und wer nicht achtet seinen Eid,
Der Ritter sei dem Bann geweiht,
Er sei auf immer ausgeschlossen
Von allen ehrlichen Genossen;
Sein Wappenschild zum Schimpf verkehrt
Über die Kirchtür gehangen werd'!
Gott segne nun und immerhin
Den Herzog und die Herzogin!

(Der französische Gesandte ab.)

Maximilian (kommt mit Kunz und Gefolge).

Hier bin ich, Freunde! Hier bin ich, o Braut,
Du heiß ersehnte, hold und traut!
Sei ohne Sorge, reich' mir die Hand!
Ein Schützer und Herr ist nun wieder im Land.

Maria.

Nun ist ja alles wieder gut,
Seit ich das edelste deutsche Blut,
Nach dem ich trug so lang Verlangen,
In meinen Armen kann empfangen.
In Ruh ist das empörte Land,
Die Feinde halten nicht mehr Stand

Und in den alten Herrscherſälen,
Die von der Trauer noch erzählen,
Verſammeln ſich zum hohen Feſte,
Zu Ritterſpielen edle Gäſte.
Empfang als Glückes Unterpfand
Das gold'ne Vlies aus meiner Hand!

Maximilian.

Ich hab' des Glückes mehr als genug,
Weil es in deinen Arm mich trug.
Das höchſte iſt in meiner Haft:
Die Lieb', die Kron', die Ritterſchaft.
Und ob es ohn' Verdienſt mir kam,
Genießen will ich's ohne Gram.
Doch bald genug des Spiels, der Luſt!
Was ich noch ſoll, drängt mir die Bruſt.
Als ich zum Bund die Hand dir bot,
Ließ ich mein Land in großer Not.
Die Heiden, langer Ruhe ſatt,
Haben erobert Konſtantins Stadt;
Und nun befreit von allen Dämmen,
Drohn ſie auch uns zu überſchwemmen.
Der unſre Marken ſchützen ſollt,
Der Ungar-König ſelbſt uns grollt,
Bedrängt ſchon Wien, des Reiches Hort;
Schon irrt der Kaiſer flüchtig fort —
Und dennoch kam ich her zu dir
Und ſchuf zuerſt dir Frieden hier,
Erwarb der Freuden ungemeſſen
Und hab' des Vaters faſt vergeſſen.
Bei Gott, umſonſt ſoll es nicht ſein,
Daß nun die goldnen Sporen mein!
Zum Spott ich mich nicht ſchmücken ließ
Mit dieſem Kleinod, dem goldnen Vlies,
Das Jaſon einſt in Müh und Drang,
In Schweiß und Arbeit ſich errang.

Es soll sich endlich das Wort erfüllen,
Das einst dein Ahn mit frommem Willen,
Als er dies Sinnbild sich erkor,
Mit seinen Rittern all beschwor:
Zu tragen dieses hohe Pfand
Hin wider die Heiden, ins heilige Land.
So frag' ich euch nun, Ritter hier,
Wollt ihr nach eurer Pflicht mit mir,
Zuerst den Kaiser zu befrei'n,
Dann in der Ungarn Land hinein,
Bis auf den Mauern von Byzanz
Erstrahl' das Vlies in goldigem Glanz,
Bis daß ob Sions heiligen Höhn
Das Lamm erstehe, würdig schön?
Wollt ihr den alten Schwur erneu'n?

Alle Ritter.

Den alten Schwur wollen wir erneu'n!

Maximilian.

Wohlauf, nunmehr zum Hochzeitsfeste!
Und dann zum Kampfe, edle Gäste!
Dann magst du, Liebste, für uns beten.
Laßt schmettern Pauken und Trompeten!

(Trompeten von außen.)

Maria.

Hörst du! Was klingt von ferne drein
Wie Kriegesschall! Was mag es sein?

Kunz.

Bei Gott, ein schmucker Reiterzug
Sprengt in den Hof herein im Flug.

Salazar.

Franzosen sind's! Bringt Wein uns mehr!
Vom König kommt uns Botschaft her.

Maximilian.

Traf schon der Friedensbote ein,
So soll er uns willkommen sein.
Laßt ihn sogleich zum Feste kommen!
So sei heut' unsre Lust vollkommen.

(Der französische Gesandte mit Gefolge tritt wieder auf.)

Gesandter.

Hör', Kaisersohn Maximilian!
Dies kündet dir mein Lehnsherr an,
Der König von Frankreich, durch meinen Mund:
Durch Unrecht bist du in Burgund.
Die Lehen, die er einst vergab,
Die fordert er dir nunmehr ab.
Und weil er erfuhr, daß zu der Frist
Du eben Ritter geworden bist,
So sollst du dich nicht eher entfernen,
Bevor du mögst das Fechten lernen.
Und damit ladet er dich ein,
Sein Fechtschüler jetzt zu sein.
Der Ort ist an bequemer Statt,
Nicht fern, das Feld von Guinegat.

Maximilian.

Bei Gott und allen Heiligen mein!
Soll dies die Friedensbotschaft sein,
So weiger' ich mich des Ganges nicht;
Denn hier zu lernen ist mir Pflicht.
Gern üb' ich früher meine Hand,
Bevor ich zieh ins ferne Land.
So ist nun wieder unser Wort
Verflogen in die Lüfte fort.
Nun, unser war's, daran zu denken.
Gott wird es, wie er will, noch lenken.

(Maximilian und Maria gehen ab.)

Salazar.

Das nenn' ich einen schlechten Witz, mit Erlaub von Euer Gnaden. Ihr habt unsern guten Herzog ohne Grund beleidigt. Wenn ich nicht Euer mißbrauchtes Amt und Euren schönen Wappenrock scheute, so würd' ich Euch auch um eine kurze Lektion im Fechten gebeten haben.

Franzose.

Wir können ja, wenn Ihr Lust habt, unsere Sache immerhin ausfechten, nicht hier, aber auf dem Schlachtfeld.

Salazar.

Das soll geschehen. Hier nehmt mein Pfand! Ich will Euch daran erkennen. Aber vergeßt nicht, es zu tragen, Euer Gnaden, damit ich Euch erkenne und nicht mit einem Bratspieß verwechsle.

Franzose.

Das Pfand will ich wohl tragen. Ihr werdet Euch aber hüten, es zurückzufordern, oder ich will Euch mit meinem Bratspieß nicht nur aufspießen, sondern auch rösten und aufessen, so dick Ihr seid.

Salazar.

Ich möchte Euch doch zu schwer im Magen liegen bleiben, Euer Gnaden.

Franzose.

Nein, gewiß, Euer Gnaden, ich will Euch aufessen.

(Alle ab.)

Kunz.

Nun, hab' ich's denn nicht gleich gesagt?
Das Ding wird närrisch. Wer's nun wagt,
Der zieh mit uns in den Krieg hinaus!
Doch der nicht will, der bleib' im Haus
Und trinke hier in Burgund Burgunder,
Dann sieht er auch noch blaue Wunder.

Drittes Bild.

Saal in Gent wie im zweiten Bilde.

Nacht. Lichter. Maria sitzt in einem Lehnstuhl.

Maria.

Es flog ein klein Waldvögelein
Vom Himmel zur Erde dar,
Wohl vor ein kleines Kämmerlein,
Darin Maria war.

„So grüß dich Gott, Himmelskönigin!
Ich kam, daß ich dich tröst'.
Dein Sohn erleidet solche Pein,
So wird die Welt erlöst."

„O du kleines Waldvögelein,
Darum mich nimmer tröst'!
Wär' ich nur Himmelskönigin,
Leicht wär' die Welt erlöst."

Frau Hallewin (tritt ein).

Was macht Ihr, Frau Herzogin?

Maria.

Du bist's, Hallewin? Was macht
Mir mein Kind?

Hallewin.

Es schläft gesund
Und es lächelt. Aber wie
Traurig seht Ihr wieder drein!
Müßt Euch freuen! Euer Liebster
Kommt ja bald vom Krieg zurück.
Welche Freude, wenn Ihr ihm
Da sein Kind entgegenbringt!

Maria.

Ach, vielleicht
Kommt er auch nicht mehr zurück!

Hallewin.

Welche trüben Nachtgedanken!
Das ist ganz unmöglich, Herrin.
Haben wir nicht zum Erbarmen
Gott gebeten und den Himmel!
Seid Ihr selbst nicht, zarte Frau,
Barfuß und im Büßerkleid
In der Bittfahrt mitgezogen,
Um für Euren Ehgemahl
Heil vom Himmel zu erzwingen?

Maria.

Wenn er wieder auch zurückkommt,
Welche Kämpfe werden folgen,
Mit den Ständen und dem Volk!
Was mir höchste Freude ist,
Muß mir höchste Furcht erwecken.
Denn sie gehen damit um,
Meinen Sohn als rechten Herrscher
Von Burgund nur zu erkennen,
Sich die Mundschaft über ihn
Anzumaßen, meinen Herren
Zu verdrängen.

Hallewin.

Euer Herr
Hat nun andre Dinge vor,
Größere und ehrenvollere,
Sehnt sich nach dem Augenblick,
Der ihm beide Hände frei gibt.
Seid beruhigt! Wenn er einzieht
Im Triumph, vom Sieg bestrahlt,
Da wird alles schweigen, keiner
Wird es wagen, seiner Macht
Sich zu widersetzen. Wird er
Nicht des Landes Retter sein!
Hei, das soll ein Fest mir werden!
Wenn er reiten wird durchs Tor,
Mit den goldumglänzten Rittern,
Selber er der glänzendste,
Einen Blumenkranz im Haar,
Lachend mit den roten Lippen.
Und um ihn Trompeten, Flöten
Und Gejubel alles Volks;
Und die Blumen, wie sie fliegen!
Und die Fahnen, wie sie flattern!
Und darein die Glocken läuten
Von der brummigsten zur hellsten.
Und Ihr eilet ihm entgegen.
Nein, Ihr bleibt hier in dem Saal
An dem Fenster; doch das Kind
Will ich ihm entgegentragen,
Daß er's in die Arme nehme
Und mit ihm zum Hof einreite
Und herauf zum Fenster lache.
Da wird Euch ganz schwindlig werden
Vor gar übergroßer Freude,
Wenn sich dann die Türen öffnen
Und der Hall der lieben Schritte

Tönen wird und — nun das andere
Mögt Ihr selber Euch ausmalen.

Maria.

Laß! Ich darf es gar nicht denken!
Andre Bilder drängen her.
Laß mich ruhen! Ich bin müde.
Gute, sieh nach meinem Kind!

(Hallewin geht ab.)

Maria (allein).

Ich weiß nicht, was so tief verhehlt
Den ganzen Sinn und Mut mir quält.
Als ich ihn rief, ja, als er kam,
Wie war so fern mir jeder Gram.
Und nun ich ihn so lieblich hab',
Wünsch' ich mir lieber Tod und Grab.
Nur seinetwegen fühl' ich Kummer,
Um ihn nur flieht mich Schlaf und Schlummer.
Ja, wär' ich frei von diesem Leib,
Ein Geist, nicht mehr ein schwaches Weib,
Ein Engel schon in Lichtgestalt
Von überirdischer Gewalt,
Wollt' ich im Himmel für ihn flehn,
Wollt' in Gefahren bei ihm stehn,
Durch Tod und Feinde ihn geleiten,
Ihm folgen frei in alle Weiten
Und meinen blanken Demantschild
Vorhalten gegen Teufel wild,
Wider der Nachtgespenster Wüten,
Ein Wächter, seinen Schlaf behüten,
Mit sichrer, liebevoller Hand
Ihn führen von des Abgrunds Rand
Und seligen Frieden, liebe Ruh
Fächelt' ich einer Seele zu.

Dazu mit flammenden Gebeten
Wollt' ich im Kampfe vor ihn treten.

(Sie kniet und spricht in höchster Ergriffenheit:)

Herr Gott im Himmel dort!
Über den Wolken ist dein Ort.
Ich seh dich auf sonnigen Sitzen
Umgeben von blendenden Blitzen
Und euch, streitbare Himmelsheere,
Gelagert auf dem Wolkenmeere,
Engelscharen auf himmlischem Plane!
Fürst Michael mit der Fahne,
Heerführer im Krieg,
Hilf ihm auch jetzt zum Sieg!
Und Fraue du, mit mildem Sinn,
Maria, Himmelskönigin,
Dein Mantel ist das Himmelszelt,
Dein goldner Saum die reiche Welt —
Nicht um mein Recht bitt' ich dich;
Um unsre Jugend sieh auf mich!
Um jenes Ziel, das uns gesetzt,
O gib den Sieg, o gib ihn jetzt!
Bei seinem Vater bitt' ich dich,
Der auf ihn bauet festiglich!
Bei jener dir gelobten Stadt,
Der noch sein Arm zu helfen hat!
Ich fleh dich an für mich, sein Weib,
Und daß er mir ein Schützer bleib'!
O laß jetzt in den Kampf ihn ziehn,
Fromm und getreu, gefaßt und kühn!
Siegreich erschall' vom grünen Grund
Der Schlachtruf: Österreich und Burgund!

Philipp (tritt plötzlich auf).

Maria!

Maria.

Philipp, du? Und Max, wo ist er?

Philipp.

O sei gegrüßt, Maria! Endlich, endlich
Hab ich's erreicht. Vom Schlachtfeld komm ich her
Wie auf des Sturmwinds Flügeln durch die Nacht.

Maria.

Was hast du? Ich vergehe, du erschreckst mich
Bis auf den Tod. Um Gottes Willen, wo
Ist Max?

Philipp.

Maria, hör'!

Maria.

Ist tot! Ich fühl' es, weh!

Philipp.

Du hast's gesagt. Doch hör' mich! Ich beschwöre!

Maria.

O still!

Philipp.

Was könnt' ich sagen! Weh, ich wollte
Der erste sein, der dir die Botschaft brächte,
Daß nicht ein andrer dich damit erschrecke.
Doch ich hab' Unrecht dran getan. Ich hab'
Es nicht bedacht. O trag die Kunde nicht
Dem Boten nach! O fürchte nichts! Ich will
Bei dir nun stehen und dich treu beschützen.

Maria.

O weit von mir!

Hallewin (tritt herein).

Was ist der Herzogin?
Ihr, Cleve, hier? Was ist? Was ist geschehn?

Maria.

Tot!

Hallewin.

Tot? Der Herzog? Wie?

Philipp.

Der Herzog, ja.

Hallewin.

O Gott, so helft der Herzogin! Sie stirbt!
Hilfe! Herbei! Weh, sie ist außer sich.

(Es kommen Frauen.)

Führt sie in ihre Zimmer! Was wird draus
Noch werden? Ach, wenn sie's nur übersteht!

(Geht ab. Es wird Tag.)

Ein Bote (tritt auf).

Sieg für Burgund! Wo ist die Herzogin,
Daß sie das Botenbrot mir gebe?
Schon ist der Herzog in der Stadt herin'.
Wacht auf! Wacht auf! Burgund und Österreich lebe!

Hallewin (kommt zurück).

Die Herzogin ist tot, getötet, Philipp,
Durch Eure Botschaft! Weh, was tatet Ihr!
War dies die Rache, daß sie Euch verschmähte?
Was soll nun aus dem Kind, dem Lande werden!

Philipp.

Maria tot und Max lebt, kehrt zurück!
Es ist nicht möglich! O Verrat der Hölle!

Rufe (aus der Ferne).

Sieg, Sieg, Österreich und Burgund!

Maximilian (kommt mit Salazar, Kunz und Gefolge).

Maximilian.

Es war die höchste Zeit! Es ging ans Leben.
Hielt mich verloren, sah schon mehr vom Himmel

Als von der Erde; doch man stirbt nicht gleich.
Hast mich herausgehau'n!

Salazar.

Das war noch nichts.
Doch saht Ihr, wie sie rannten? Glaubten schon,
Gesiegt zu haben, plünderten das Lager.
Das war der rechte Fall! Nun auf sie los!
Da hat wohl mancher Mann das Fliehn vergessen
Und alle auch das Fechten.

Maximilian.

Sieh da, mein Kunz!

Kunz.

Ein Rätsel, Max! Was ist das beste Eisen?
Ich sag's Euch lieber selbst: das Eisen ist's,
Daraus die Sporen der Franzosen sind.
Denn vielen hat's das Lösegeld erspart.

Maximilian.

Ja mit dem Eisen fochten sie recht wacker,
Drum heiße diese Schlacht die Sporenschlacht.
Vorüber ist die Fechtschul' und ich denke,
Wir haben ihnen Lehrgeld auch gezahlt.
Doch wo verweilt Maria? Sagt, wo bleibt
Mein Weib? Hat sie die lauten Freudenrufe
Der Menge überhört? Was steht ihr so
Betroffen und so stumm? O ist sie krank?
Laßt mich hinein! — Was ist das? Klagelaute
Und dumpfe Sterbgebete tönen mir
Als Willkomm und als Siegesgruß entgegen? —
Ein Trauerzug quillt aus der stummen Pforte —
Auf einer Bahre, schwarzumhüllt — mein Weib!
So blaß und bleich! Das ist — das ist — der Tod!

O Gott, mein Liebstes hast du mir entrissen? —
Maria, höre! Wache! Blick' auf mich!
Doch ach, sie hört nicht mehr. Ihr Todesschlaf
Ist allzutief. Sie wacht mir nimmer auf.

Salazar.

Sie lebt, o Fürst! Sie lebt ein höh'res Leben!
Ihr Geist wird dich in aller Not umschweben.

Viertes Bild.

Vor den Toren von Brügge. Schneelandschaft.

Ein französischer Bote (tritt auf, klopft ans Tor).

Holla he! Macht das Tor auf!

Wächter (singt oben).

Holla, o Liebchen, laß mich ein,
Wohl in dein Herzelein!
Hörst du's nicht klopfen da so fein?
Das ist der Liebste dein.

Der Bote.

Laß dein verdammtes Singen! Hörst du nicht? Ich friere noch an den Boden an, wenn ich nicht manchmal springe.

Wächter (singt).

Ja lieber Knabe, komm nur her,
An mein pochendes Herze her!
Doch laß ich fort dich nimmermehr,
So lang ich's pochen hör'.

(Er sieht herab.)

Nun, nun, nur ruhig da draußen! Was wollt Ihr? Wo kommt Ihr her?

Der Bote.

Vom König von Frankreich, mit Briefen an den Rat und das Volk von Brügge. Wichtige Staatssachen! Macht nur endlich auf!

Wächter.

Wart' ein wenig! Ich will erst nachfragen.

Der Bote.

Gottes Tod! Du sollst es büßen, einen französischen Gesandten elend erfrieren zu lassen!

Ein ungarischer Bote (tritt auf).

Jetzt bin ich schon lang genug gegangen. Schönes Land! Beinah so eben wie bei uns auf der Pußta. Da ist ja einer, den ich fragen kann. He, guter Freund, ist das Bruck, die Stadt da?

Der Franzose.

Ja.

Der Ungar.

So, ich dank' schön. Holla! Aufmachen! Ungar ist da! Warum machen die Leute nicht auf?

Der Franzose.

Ja, man ist vorsichtig bei den Kriegszeiten. — Der kommt auch nicht früher hinein.

Koppenol (tritt auf mit bewaffneter Begleitung).

Koppenol.

Ich glaub', wir sind zum Glück noch vor dem Herzog angekommen. Das Tor ist verschlossen. Poch einer dran. Wir müssen alles aufbieten, die von Brügge zu bewegen, ihn herzulocken und da gefangen zu setzen und ihm dann den Prozeß zu machen, wie ich euch gesagt habe. Gelingt's, so sollen ihm alle seine Siege nichts geholfen haben; gelingt's nicht, sind wir auf immer geknechtet von den Deutschen.

Was ist das! Noch nicht aufgemacht? Wer sind die Leute da? Was wollt Ihr?

Der Franzose.

Mein Auftrag geht an den Rat von Brügge.

Koppenol.

O Ihr dürft mir immer trauen. Was die Stadt Brügge angeht, das geht auch mich an. Wißt, ich bin Koppenol, durch den König von Frankreich und den Willen des Volks der Tribun und Vertreter des flandrischen Volks.

Der Franzose.

Dann hab' ich auch Briefe an Euch. Ich komme vom König von Frankreich.

Der Ungar.

Und ich vom König von Ungarn.

Koppenol.

Zu rechter Zeit! Das trifft sich herrlich. Die Antworten der Könige! Sie werden uns helfen. Alles geht gut. Frankreich hält den Erzherzog in Schach, Ungarn den Kaiser und das Reich. Kommt herein! Wir wollen drinnen eure Briefe lesen und beraten. He, macht auf!

Ein Ratsherr von Brügge (erscheint auf der Mauer).

Wer seid Ihr, die Ihr Eintritt in die Stadt verlangt? Wie! Koppenol? Seid Ihr's?

Koppenol.

Ich bin's. Eilend komm ich von Gent, mit Euch wegen des Herzogs zu unterhandeln. Er kommt gegen Eure Stadt angerückt. Das ganze Land, soweit es sich gegen ihn erhoben, hat er mit dem Schwert unterworfen und uns zu schimpflichen Bedingungen gezwungen. Auch Eure Freiheiten sind in Gefahr.

Ratsherr.

Ihr seid willkommen, sofern Ihr den bestehenden Frieden

halten wollt. Der Herzog ist uns freundlich und hat uns zugesagt, das Fest der Lichtmesse heut' mit uns zu begehen.

Koppenol.

Nun, umso besser! Da wollen wir gemeinsam des Rats pflegen. — Nun gilt's alle Überredung anzuwenden, diese schwächlichen Bürger von Brügge für unsern Plan zu gewinnen. Das Tor öffnet sich. Mög' es sich auch bald dem edlen Herzog öffnen.

(Sie gehen alle hinein.)

Darnach treten auf: Maximilian, Salazar, Philipp von Cleve, Kunz und Gefolge von Lanzknechten.

Maximilian.

Soll ich's aufrichtig sagen, so kommt mir die Ladung derer von Brügge sehr gelegen. Ich bin des wilden Kriegs auf eine Weile satt. Mein Unmut über die Empörer hat sich ausgetobt. Ich war härter, unbarmherziger, als meine Art ist, so will ich auch nun fröhlicher sein als sonst. Ich hab' erreicht, was ich meinem Amt schuldig war. Nun will ich mich freuen als unter Mitbürgern. Nun, Kunz, wollen wir auf einige Tage wieder so lustig sein wie in Wien.

Kunz.

Wäre mir lieber, mich hätten die Wiener zum Fasching geladen. Ich trau' denen nicht.

Maximilian.

Ich hab' nur noch einen Feind im Land, den Koppenol, und der ist in Gent.

Kunz.

Ich wollt', die Lanzknechte wären alle da.

Maximilian.

Und wenn ich allein wär', ich wär' nicht weniger sicher. Bin ich nicht unverletzt einst aus dem Käfig des Löwen gekommen und soll diese guten Bürger scheuen?

Kunz.

Sie sind keine Löwen und ahnen auch nichts von Löwenmut.

Maximilian.

Was sagst du, Salazar?

Salazar.

Herr, geht, wohin Ihr wollt! Wenn wir uns heraushauen sollen, dann sagt mir's!

Maximilian.

Und du, Philipp?

Philipp.

Es wär' unhöflich, wenn wir wegblieben.

Maximilian.

Nun, mein Kunz?

Kunz.

Gevatter Herzog, ich merk's, Fastnacht rückt heran. Es ist die Zeit, wo sich's geziemt, daß Weise Narren werden und Narren Weise, damit unterdessen die Weisheit nicht ausgehe. Weil Ihr nun so unweise redet, so will ich meine Stirn und meinen Witz in Falten legen und eine unnärrische Rede anheben. — O Herr! Was hast du bis jetzt schon für Streiche verübt, daß man Bücher davon schreiben und Lieder darauf singen könnte! Ich will dich nicht beschuldigen, aber wenn einer an dem gegenwärtigen Zustand des deutschen Reiches, der Welt und deiner Länder schuld ist, so bist du's. Man kann dir nicht bös sein und besonders ich nicht. Aber wenn man in dich verliebt ist, so ist man's gewiß nur in deine Fehler. Denn es ist anderes nicht an dir. — Schau' umher, wie's um dich steht! Du hast genug erreicht; du kannst dich nun fast mit Ehren herausziehen. Überlaß die Flandrer ihrem Geschick oder Ungeschick und vor allem kehr' um! Komm mit deinen guten Deutschen, die viel zu gut sind für dies Land, nach Haus, nach Wien! Wenn ich nun

ein Dichter wäre, so wollt' ich dir die Gäßchen und Stübchen, die Wälder und Berge, die Mädchen und Wirtshäuser von Wien so schildern, daß du eine plötzliche Sehnsucht darnach bekommen solltest, daß du dich gleich aufs Pferd werfen und auf geradem Weg hinstürmen solltest, ohne dich umzusehen, ohne dir Zeit zu lassen, den Fuß in den Bügel zu setzen, ohne zu essen, zu schlafen, zu reden, zu hören, zu schauen, als bis du von fern die goldene Turmspitze des heiligen Stephan glänzen sähest. — Der Narr hat die Rolle der Weisheit ausgespielt und ist wieder, was er war. Gott schütze, segne und bessere dich, Gevatter!

Maximilian.

Du hast dich brav gehalten, wenn dir die Rolle auch schwer geworden ist. Nun hör' meine entsprechende Antwort! Wenn ich bis jetzt nur närrische Streiche verübte, so ist's am besten, ich fahre so fort. Man würde es nun erst merken, wenn ich anfinge, meine Weise zu verändern. Auch würd' ich mich dabei so ungeschickt und ungeübt anstellen, daß ich mich erst recht schämen müßte. Doch wozu das Gerede! Komm nur!

Kunz.

Ich seh, die Narrheit ist auf ihrem Gipfel angelangt. Ich muß mich von dir trennen, Gevatter, nicht weil ich mich fürchte, sondern weil ich seh, daß ich hier überflüssig bin. Ich will nicht anderen das Brot wegstehlen. Leb' wohl! Du wirst mich auf ein Weilchen nicht vermissen. Auch hab' ich meinen Verstand zu lieb, als daß ich wollte ihm nachsagen lassen, daß er sich so plump übertölpeln ließ.

Maximilian.

Mein Kunz, dein Verstand ist feige.

Kunz.

Und dein Mut nicht bei Verstand. Leb' wohl! Wenn du aber von dem vergitterten Fenster deines Käfigs in schlaf-

loser Nacht den Himmel umher von niedergebrannten Dörfern und Höfen in Flammen sehen wirst, so denk, daß auch dein närrischer Kunz nicht mehr weit ist.

Maximilian.

Ich halt' es nicht für Schande, in meinem guten Glauben einmal getäuscht zu werden. Wer so denkt, wie ich, folge mir. Laßt das Tor öffnen!

Salazar.

Seht, es öffnet sich von selbst. Da kommt ja gar Musik. Man geht uns in Prozession entgegen.

Ratsherr (an der Spitze des Zuges).

Die Bürger der Stadt, die dir treu sind, begrüßen dich und überreichen dir die Schlüssel, Maximilian! Sie bitten dich, du mögest sie gegen alle Bösgesinnten unterstützen, ihnen aber deine Gnade bezeigen, indem du mit uns das Fest der Lichtmesse in Frieden und Treue begehen willst.

Maximilian.

Dank euch! Ihr seht, ich habe Wort gehalten, obwohl man mich vor euch gewarnt hat. Es sollen schlechte Bürger unter euch sein.

Ratsherr.

Deine Gegenwart wird sie entwaffnen. Ich steh dir für dreitausend, die mit dir sind.

Maximilian.

Nun, Kunz! Willst du dich noch bedenken? Sieh die Festzüge, die heiteren Weisen!

Kunz.

Lebt wohl! (Er geht ab.)

Maximilian.

Wohlauf! Zum Fest!

Chor der Schulkinder.

Ecce venit at templum sanctum suum
Dominator Dominus:
Gaude et laetare, Sion,
Occurrens Deo tuo.

(Maximilian zieht unter Gesang und Glockenklang in die Stadt.)

Schulmeister.

So, nun ist's genug. Wenn der Herzog wieder kommt, so fangt von vorne an. Aber es muß besser gehen, er ist ein Kenner und hört auf jeden Takt und jede Stimme.

Koppenol (kommt).

Wo habt Ihr den Herzog hingebracht!

Ratsherr.

Er ist im Schloß abgestiegen. Seine Leute und die Lanzknechte müssen noch hier warten, bis ihnen das Quartier angewiesen ist.

Koppenol.

Die sollen heut' noch im Himmel Quartier bekommen, wenn's nach mir geht. Nun entscheidet Euch einmal! Ihr seht, alles ist beschlossen. Wollt Ihr mit uns halten oder nicht? Wir haben wenig Zeit.

Ratsherr.

Wir haben ihn in die Stadt geladen und sind ihm Treue schuldig. Wir können sie nicht brechen.

Koppenol.

Mattherzige! Ich will Euch nicht länger bereden. Wir brauchen Euch nicht mehr. Das Volk ist auf unserer Seite. — Wie steht's?

Ein Bürger.

Alles ist bereit. Die Zünfte sind versammelt. Ihr braucht nur ein Zeichen zu geben, so werden zweiundfünfzig

Banner aufgeworfen und das Volk wird sich darunter sammeln.

Koppenol.

Ich will schon dafür sorgen, daß ihr beschäftigt werdet. Seht nur, wie die deutschen Kriegsknechte so frech dastehen in ihren geschlitzten Wämsern und mit den langen Spießen, mit gespreizten Beinen, um nur recht viel Raum den andern Leuten wegzunehmen. Wir wollen ihnen bald zahmere Sitten beibringen.

Salazar (als Anführer der Lanzknechte).

Es ist abscheulich, wie lang sie uns da stehen lassen! Wir sind ein Spektakel für das zudringliche Volk da. Haltet euch bereit. Mir kommt fast vor, als ob die nichts Gutes gegen uns aussinnen.

Koppenol.

He, schöne Soldaten, Euer Gnaden, gute Soldaten! — Euch mein' ich, Euer Gnaden.

Salazar.

Wenn Ihr mir was zu sagen habt, macht's kurz, ohne Umstände!

Koppenol.

Nun, ich dacht' mit Euch die Zeit zu verschwätzen, weil das Warten Euch etwa langweilig scheint. — Sind prächtige Leute, diese deutschen Herren Lanzknechte — aber die langen Spieße — die, mein' ich, sind doch zu lang.

Salazar.

Der Himmel ist hoch genug, daß wir nicht oben anstoßen.

Koppenol.

Hab' so was noch nicht erlebt. Möcht' doch wissen, wie ihr damit tut, wenn's gegen den Feind geht.

Salazar.

Kommt uns nicht zu nah, Kerle, sonst möchtet ihr's eher erfahren, als ihr meint.

Koppenol.

Sind ja gute Freunde! Geht doch, zeigt es einmal, he, aber in aller Güte! Macht kein so finsteres Gesicht! Versteht Ihr nicht Scherz?

Salazar.

Zurück da! — Habt acht!

Koppenol.

Ja, wenn der Feind auf den Befehl auch gehorcht, dann habt Ihr's freilich leicht. Geht doch, tut nicht so! Laßt einen doch!

Salazar.

Hände weg! Rührt da nichts an, wollt Ihr nicht auf die Finger geklopft sein. Hütet Euch, sag' ich, oder ich will Euch erschrecken! Ha, das ist zu toll! — Kinder, dran! dran!

Die Lanzknechte fällen auf einen Ruck die Spieße und springen mit Geraffel in die Gefechtstellung. Das Volk flieht.)

Koppenol.

Verrat! Rettet euch, lauft! Sie rennen uns die Spieße in den Leib! Hilfe, sie morden! Die Stadt ist verraten! Zünfte, Zünfte, heraus!

Salazar.

Ha ha ha. Nun habt ihr's ja gesehen. Was lauft ihr denn? — Es ist genug, Kinder!

(Die Lanzknechte erheben wieder die Spieße.)
(Kanonenschuß, Trompeten und Trommeln, Aufruhr des Volks, die bewaffneten Zünfte versammeln sich.)

Maximilian (kommt mit Gefolge).

Schulmeister.

Der Herzog kommt, stimmt an! Er ist schon da; stimmt an, stimmt an!

Koppenol.

Halt's Maul!

Maximilian.

Was geht hier vor? Wer ruft da Verrat? Du, Salazar, rede! Was hast du angestiftet?

Salazar.

Sie laufen und schreien und keiner verfolgt sie.

Maximilian.

Sie werden es nicht ohne Grund tun.

Salazar.

Sie wollten, daß ich ihnen zeigte, wie wir mit den Lanzen umgehen. Und davor erschraken sie.

Maximilian.

Warum kommt ihr so in Aufruhr, Bürger? Was fürchtet ihr? Seid ohne Sorge; ich beschütze die Stadt. Niemand bedroht euch. Legt die Waffen ab. Was sollen eure Banner?

Ein Bürger.

Herr, die Bürger fürchten sich vor Eurem Kriegsvolk. Sie sind das nicht in der Stadt gewohnt. Sie fürchten, es wäre gekommen, die Stadt zu plündern.

Maximilian.

Wer soll diese unsinnigen Reden glauben? Wer hat dies Geschrei aufgebracht? Wir haben so wenig die Absicht, euch ein Leid anzutun, als wir vielmehr gesonnen sind, die Stadt, die uns so unfestlich empfängt, sogleich zu verlassen. Doch eher nicht, als bis ihr dies drohende Ansehen abgelegt. Was steht ihr im Harnisch, gegen mich? Geht an eure Arbeit, wenn ihr des Festes überdrüssig seid. Ihr rührt euch nicht! Wohlan, wenn ihr eurem Fürsten etwas zu sagen habt, so tut's! Redet!

Ratsherr.

Gnädiger Herr, das Volk ist durch die vielen Soldaten

erschreckt und eingeschüchtert. Wenn Ihr Eure Leute sich etwas zurückziehen ließet, so würden sie freier reden und Eure Worte ruhiger aufnehmen.

Maximilian.

Es ist gut. Laßt das Volk in das Schloß abziehen und dort auf mich warten!

Salazar.

Herr! Bedenkt —

Maximilian.

Keine Einrede. Ich will doch sehn, ob ich nicht allein mit meinen Bürgern zu einem Ende komme.

(Die Soldaten mit Salazar ziehen ab, von den Drohungen der Menge begleitet.)

Das Volk.

Die Deutschen fort, fort die Soldaten!

Maximilian.

Wählt einen von euch oder einige, daß ich ein verständlich. Wort bekomme.

Das Volk.

Koppenol! Koppenol!

Maximilian.

Wie, der ist hier? Mein Blut wallt auf. Der Name ist mir ein böser Herold.

Koppenol.

Ihr hört, Herr, daß die Bürger von Brügge wollen, daß ich für sie rede. Ich bin wohl nur ein Schuster, aber wo der Stadt der Schuh weh tut, das weiß ich auch und da Ihr's von uns erfahren wollt, so will ich's sagen. Ihr hättet es längst hören können, aber der Kriegsschall hatte Euer Ohr betäubt. Das Kriegsglück war für Euch, aber die Beschwerden sind dadurch nicht überwunden worden. Wir haben uns unterwerfen müssen, aber die Übelstände sind

nicht unterworfen und schreien um Abhilfe wie ehe. Und somit wollen wir fürs erste: daß Ihr Eure Räte, die Deutschen, weg tut, die Euch geraten haben, unser Geld einzuziehen und es gegen uns zu verwenden.

Maximilian.

Nur weiter, daß ich alles auf einmal höre.

Koppenol.

Dann wollen wir die alten Privilegien wieder, die Ihr uns genommen habt.

Maximilian.

Die ihr verwirkt habt durch euren Aufruhr; die ihr in den früheren Verwirrungen, als euer Land nicht unter männlicher Hand war, abgezwungen habt. Doch ich hab' dich unterbrochen. Nur weiter!

Koppenol.

Wir wollen dann, daß du die Vormundschaft über den Erben unseres Landes abgibst an uns, die Städte.

Maximilian.

Bist du zu Ende? Ich bin es mit meiner Geduld. Soll ich euch erinnern an das, was ich für euch getan? Wißt ihr, was ich für euch verließ? Als euer Land in tiefster Verwirrung lag, in der Hand des Franzosen und habsüchtiger Großer, kam ich zu euch, trotz der Gefahr, in der mein Vater schwebte, trotz des höheren Kriegsruhms, der mir dort winkte, nur um mein Wort zu erfüllen, das ich eurer Herzogin gegeben. Ihr selbst habt mich noch gebeten, meine Fahrt zu beschleunigen, denn schon war eure Verwirrung aufs unerträglichste gestiegen. Meines geliebten Weibes ward ich wenig froh. Ich mußte von ihrer Seite ins Feld, euch zu verteidigen, für euch zu siegen, unterdessen meine Länder vom Feind erobert wurden und der Türke schon fast die deutschen Marken erreicht hat. Und doch hab' ich euch selbst

dann nicht verlassen, als ich alles verloren hatte, was mich hier halten konnte. Da habt ihr meinen Schmerz nicht geschont, habt mir heimtückisch mein Söhnlein fortgenommen und wolltet es als Schild für eure Empörung gebrauchen, wolltet den Sproß, der bestimmt ist, die Welt zu beherrschen, seinem Amt und seiner Art entfremden und ihn flämische Treue lehren. Doch ich schwör' es bei meiner Ritterehre, daß ich nicht von meinem Amt weichen werde, als bis meine Aufgabe mit Ehren erfüllt ist und ihr mich noch überdies bitten werdet, euch nicht zu verlassen.

Koppenol.

Verzeiht, Herr, wir sehen das anders an. Wohl ist's uns damals schlecht gegangen und Ihr habt uns herausgerissen. Das hätte aber jeder getan, den unsere Herzogin zum Gemahl genommen hätte. Wir haben Euch gebeten zu kommen, weil wir einen Herzog brauchten. Jetzt aber haben wir einen und danken Euch, daß Ihr ihn uns geschenkt habt. Wir wollen bei Gott nicht, daß Ihr Eure andern Pflichten versäumen sollt.

Maximilian.

Ich hab' dich angehört, weil ich einmal hören wollte, wie ein Schuster über solche Dinge denkt. Ich will mir's zunutze machen. Vor den versammelten Ständen will ich darüber verhandeln. Mein Zorn ist erschöpft. So ihr eure Narrheiten ablegt und euch als getreue fromme Untertanen gegen mich verhaltet, so könnt ihr euch auch von mir als eurem frommen Fürsten alles Guten versehen. Legt die Waffen ab, verfügt euch in eure Häuser, geht zu euren Frauen und Kindern und ich will euch diesen letzten Aufruhr verzeihen. — Folgt mir!

(Er will gehen.)

Koppenol.

Verzeiht, Herr, wohin wollt Ihr Euch jetzt begeben?

Maximilian.

Fort aus der Stadt, wenn du's wissen mußt. Ihr habt es hier nicht gemütlich genug.

Koppenol.

Wir bitten Euch um Eurer eignen Sicherheit, hier zu bleiben.

Maximilian.

Wie, Ihr erkühnt Euch, mir vorzuschreiben? Bin ich denn ohne Macht?

Koppenol.

Wir bitten Euch, uns hier nicht zu verlassen, bevor Ihr uns die Gnaden gewährt und bekräftigt habt, um die wir Euch baten. Wir können Euch auch nicht ins Schloß zurückkehren lassen. Hier in der Nähe ist ein Haus, das wir für Euch hergerichtet haben und wo wir alle, wir, die Bürger, Euch beschützen wollen gegen Eure und gegen unsere Feinde.

Maximilian.

Das war's? In den Kerker habt ihr mich locken wollen? O mein Narr, mein weiser Narr! — Laßt eure Schwerter, Freunde, zieht nicht! Führt mich hin! Ich bin in eurer Gewalt. Aber bedenkt, daß ihr in meiner Person nicht alle Fürsten des deutschen Reichs hinrichten könnt.

Ratsherr.

Was habt ihr getan! Ihr werdet ihn töten! Herr, auf den Knien schwör' ich Euch, ich bin schuldlos daran. In gutem Glauben hab' ich Euch in die Stadt geladen, mit Willen der guten Bürger, die sich jetzt verbergen müssen. Nicht unsrer Stadt zürne! Gent hat diese Verräter ausgegossen. Über sie komme der Fluch dieser unerhörten Treulosigkeit! Über sie die Rache, die nicht ausbleiben wird!

Koppenol.

Hinweg, Schreiber!

Ratsherr.

Ihr sollt ihn nicht töten vor mir!

Koppenol.

Dazu wird er's nicht kommen lassen. Doch ist es wohl an der Zeit, daß die Großen einmal in die Demutsschule gesandt werden. Haben sie den Pöbel sonst für nichts geachtet, so sollen sie einmal das Blättlein umgewandt sehen. — Wohlan, ihr bewacht da des Herzogs neue Burg! Wir andern wollen zum Schloß gehn und uns dort seine Ratgeber herausholen; und wenn sie nicht freiwillig kommen, laßt uns das Schloß stürmen!

(Maximilian wird abgeführt. Zu den Sängern.)

Ihr da! Was macht ihr noch am Ort? Heut' wird nicht mehr gesungen noch gefiedelt. Ihr könnt euch selbst heimgeigen.

(Er geht ab mit dem Volk.)

Schulmeister.

Es ist jammerschade, daß der Herzog unsere ganze schöne Musik nicht hat anhören können. Es wäre so gut gegangen. Kommt nach Haus, Kinder!

(Ab mit den Kindern.)

(Getümmel. Fliehende Lanzknechte. Verfolgende Bürger.)

Koppenol (läuft vorüber).

Schlagt sie alle tot! Was wollt ihr sonst mit ihnen machen! Zerbrecht ihnen die Stangen! Sie sind nichts mehr nutz.

Philipp von Cleve (tritt auf).

Der Herzog ist gefangen, seine Leute werden wie die Hasen durch die Gassen der Stadt gejagt und erschlagen. Ich geh mit gezognem Schwert durch die Rudel der Hunde wie ein Wildeber, aber sie beachten mich nicht.

Wie wär's, wenn ich die Wirrungen benutzte,
Mich über beide Teile zu erheben?

Mit dem Herzog ist's vorbei; doch ohne Haupt
Können die Krämer lange nicht bestehen.
Ich bin ja selbst ein Flandrer, fällt mir bei.
Nun gut, so will ich auch den Flandrer spielen.
Dann laßt uns sehen, was der Zufall bringt!
Vielleicht die Krone und vielleicht den Tod.
Mir gilt es gleich, wohlan! — Vielleicht auch nichts.

(Er geht ab.)

Fünftes Bild.

Brügge.

Maximilians Gefängnis.

Maximilian.

Träum' ich oder war alles vorher nur ein langer Traum? — Werden diese Mauern, diese Eisenstäbe vergehen, wenn meine Hand sie berührt? Nein, ich will mich nicht regen, will meine Fesseln nicht zu sicher fühlen.

Mir ist, als wär' ich einmal frei gewesen und glücklich, froh, ein Fürst; und alles war mir untertan, nicht Land und Völker nur, auch mein Glück, mein Schicksal und meine Taten. Ja, es war kein Traum, so war ich. Und so bin ich jetzt nicht mehr. Wie kam es nur? Ich weiß es kaum. Unbewußt ging ich dahin. Ich ahnte nicht, daß ich mit jedem Schritt, den ich so froh und frei in die offene Welt tat, die blumige Au zerstampfte und den harten Pfad austrat, auf dem ich die eilenden Schicksalsgewalten mir nachzog.

Was war es zuerst, als ein flatternder Schmetterling, der mich gelockt, den unbekannten Pfad zu verfolgen, bald hierhin, bald dorthin, bis ich in dichten Waldes grauenvoller Einsamkeit mich festgebannt sehe und alle Sterne mir entschwinden, die meinen Gang leiten sollten.

Nun will ich, ach, kann ich nicht mehr weiter. Verflogen ist, was mich gereizt; ich seh, was ich erjagt habe.

Doch leider schon zu spät! Vollendet ist mein Ungeschick. Ich lieg' in tiefster Schmach, festgebannt, unfähig, mich zu meinem Heil zu regen. Was ich auch tun mag, kann nur meine Ohnmacht, meine Unfreiheit vermehren. Was ich nur ausdenken mag, mich meinem Schicksal zu widersetzen, ist eine neue Strafe meines Tuns. Und weich' ich ihm, ergeben oder verzweifelnd, es führt mich zur Vernichtung.

Und da mir die Sehnen meiner Tatkraft durchschnitten sind, ergreift mein Geist die Flügel der Sehnsucht und erhebt sich über die trostlose Wirklichkeit. Er schwingt sich auf, hinweg von diesem Ort, weit dahin, nach den Bergen, auf schroffste Gipfel in sonniger Luft. — Dort möcht' ich sein und sollt' ich auch nimmer zurückkommen, sollte ein Sturmwind mich ergreifen und hinwegblasen oder die wilde Schneelahn mich umarmen und mit sich in das grausige Bett reißen, wohin zu schauen keinem Auge gestattet ist, als ergriffen von schwindelndem Wahnsinn.

Wie, bist du noch da, mein guter Jagdspieß! Haben sie dich mir gelassen, da sie mir sonst alles nahmen, alle Waffen, jeden Freund! So sei gegrüßt, du mein einziger, der mir geblieben, mein alter Freund! Wie oft hast du mich allein auf die lustige Jagd begleitet, die Hand gereicht zur Stütze, wenn es über Bäche hinging oder über Schluchten, wie oft mir das Leben gewahrt und über Abgründe, da ich mich zu hoch verstiegen und nicht die Kraft der Knie zum Sprung ausreichte, mich sicher hinübergetragen, an Felswänden mich vor dem Sturz bewahrt und zurückgehalten, ein Retter, ein Freund, ein Engel! Auch hier tröstest du mich, wo alle mir fern sind, wo keiner mir zu helfen wagt, keiner, keiner!

Kunz (in Mönchskleidung ist eingetreten).

Doch einer, kleinmütiger Fürst!

Maximilian.

Wie, ein Mönch! Bist du gekommen, mich auf meinen

Tod vorzubereiten? Du sollst leichte Mühe haben. Ich bin bereit und gefaßt. Ich weiß, daß ein Gott auf dieser Erde noch größere Schmach erduldet hat als ich.

Kunz.

Aber, Gevatter Max, was redest du für närrisches Zeug daher! Erkennst du denn deinen alten Narren Kunz nicht? Hast du geglaubt, er würde dich im Stich lassen? Schau', wenn alle andern so klug waren, so hat nur der Narr so närrisch sein können, zu dir zu kommen.

Maximilian.

Du bist's! Aber in dieser Vermummung; welch frevelhafter Streich!

Kunz.

Ja, anders ging's nicht an. Ich hab's genug versucht. Da machte ich mich schließlich an den Abt, bei dem wir neulich Geister beschwören wollten, und sagte ihm, wie er mir helfen sollt', zu dir zu kommen. Er wollt' nicht gleich; aber ich ließ ihn nicht aus. Er mußt' mir diese Tarnkappe geben und mir bei deinen Wachen bezeugen, ich wär' dein Beichtvater, sollt' deinen wilden Mut zusammenputzen und zur Demut stimmen, zu deinem und ihrem Heil. Und so bin ich hereingekommen.

Maximilian.

Also nur, um einen Gefangenen zu besuchen und ein Werk der Barmherzigkeit zu tun? Da kannst du mir wohl nicht sagen, wie's draußen zugeht, was meine Freunde machen und meine Feinde, wie's meinem Vater geht, dem Kaiser, dem Reich und meinem Sohn?

Kunz.

Nur geruhig, Unzufriedener! Das will ich dir schon alles nacheinander schön in der Ordnung erzählen. Aber du mußt nicht lachen, denn sieh, alle Fäden der europäischen Politik, alle Heimlichkeiten, Anschläge, Verschwörungen, alles, alles

ist durch die Hand dieses deines Narren gegangen. Siehst du, mit diesen zwei Fingern halt' ich sie alle, die Reiche und Könige; an meine Fäden sind sie gebunden und ich brauche nur so oder so zu ziehen, wie du's wünschest, daß es geschehe. — Also vor allem, dein Sohn ist wohl und es geht ihm so hochgemut wie einem, der regieren soll und noch nicht reden kann. Dein Vater ist ein anderer Mensch geworden. Es ist das erstemal in seinem Leben, daß er aufgebracht ist. Er, der alles Unglück, das ihn selbst betroffen, mit Gleichmut ertragen hat, reist nun wie ein Jüngling im Reich herum, hält Reichstag über Reichstag, schreibt an alle Stände eilende Reichshilfe aus und schwört, deine Bedränger auszurotten mit Stumpf und Stiel.

Maximilian.

Er kommt mir zu Hilfe?

Kunz.

Ja, aber langsam. Das deutsche Reich ist schwer fortzuschleppen. Wohl sind alle voll des Feuers für dich, und die Fürsten wollen dich zum römischen König krönen, daß du deinem Vater nachfolgest.

Maximilian.

Die Guten wissen nicht, welchen König sie sich verlangen. — Und Türken und Ungarn, was machen die?

Kunz.

Sultan Muhammed ist am Sterben und die Ungarn fühlen sich in Wien nicht mehr sicher. König Matthias aber —

Maximilian.

Ich weiß, er haßt mich.

Kunz.

Nicht so ganz. Hier hab' ich ein Brieflein von ihm. Ich glaub', er macht dir Anträge.

Maximilian.

Mir? Warum nicht meinem Vater?

Kunz.

Er traut wohl dem Alten nicht so.

Maximilian.

Ich fürchte, es ist damit eine böse Absicht verbunden.

Kunz.

Nun, warte nur! Ich bin ja dreifacher Bote nur allein von Wien. Der Brief ist von der Königin Beatrix und der da vom Bürgermeister.

Maximilian.

Beatrix, die Königin? Was will sie mir?

Kunz.

Die Königin — nichts. Aber die Frau — sieh selbst.

Maximilian.

Wie, ist es so weit mit mir gekommen? Sie ruft mich auf, sie zu befreien und Wien dazu. Hält man mich für den Abenteurer, der von jeder Frau sich bald nach West, bald nach Ost schicken läßt um Minnesold? O rede mir nichts dazu! Ich muß mich schämen. O hinaus, hinaus in Wald und Wildnis, mich zu verbergen, wo mich kein Menschenblick mehr erschaut.

Kunz.

Hinaus zu kommen will ich dir wohl helfen. Dazu bin ich ja da, nicht um mit dir zu schwatzen. Und hör' nur, es hat Eile! Der König von Frankreich — fürchte nichts, er will dir keine Liebeserklärung machen, im Gegenteil; seine Gesandten bearbeiten das Volk, dich heimlich aus der Welt zu schaffen. Und um das zu hintertreiben und damit du wieder frische Luft schöpfen magst, wie du so große Lust zeigst und wie

dir's auch not ist, denn du siehst blaß aus, darum bin ich hieher gekommen, darum hab' ich den Hexenmeister besucht, darum bin ich Mönch geworden und darum will ich dich jetzt auch zu einem solchen machen.

Maximilian.

Versteh' ich dich recht, so meinst du, daß ich in deiner Kutte entfliehen soll? Und du?

Kunz.

Ich will statt deiner hier bleiben. Hab' keine Sorge, was mit mir geschehen wird. Wenn sie kommen und statt des Herzogs einen Narren finden, werden sie sich selber auslachen und ich sie dazu.

Maximilian.

Dein Plan ist nicht für mich. Ich hab' nicht Lust, mich in dem Gewand wegzuschleichen. Nein, sag' ich dir. Geh, wenn du kein anderes Mittel weißt.

Kunz.

Vielleicht gibt es noch eins, aber das wirst du wohl noch weniger annehmen. Sie werden vielleicht kommen und dich freilassen wollen, wenn du ihnen versprichst, fort zu bleiben, ihre Bedingungen anzunehmen und dich nicht zu rächen. Also wähle, entschließe dich, aber schnell! Bald könnte mein langes Verweilen Verdacht erregen. Denk an die Freiheit, Max.

Maximilian.

Hinweg, Versucher! Errege nicht meine schmerzlichste Sehnsucht! Gehst du nicht, so muß ich selber vor dir entfliehn. Leb' wohl! (Er geht ab.)

Kunz (allein).

Hat man je einen so verrannten Trotzkopf gesehen? Aber ich hätt' mir's selber vorhersagen können. Ja, wenn man was Kühnes unternehmen will, ohne Kniffe geht das nicht ab.

Es ist freilich leicht, rein zu bleiben, wenn man nichts anrührt, und es gehört kein Witz dazu, ehrlich zu bleiben. Aber was soll jetzt geschehen?

O wär' nur alles glücklich vorübergegangen! Hätten wir zwei nur dies verdammte Wasserland im Rücken, hörte ich nur schon meine Wiener schreien: Vivat Max und vivat Kunz, der ihn gerettet hat! — Ja, gerettet, das hat er nicht! Wie hab' ich mir das so schön vorgestellt, wie wir dann in die Burg einzögen und ich tanzte drei Tage lang mit allem, was lieblich und lustig ist von des Bürgermeisters Töchterlein bis zum Wäschermädel!

(Er tanzt.)

Koppenol, der Ratsherr, ein französischer Gesandter treten auf.

Koppenol.

Was treibt der Mönch?

Ratsherr.

Der Beichtvater des Herzogs.

Koppenol.

Scheint ein wunderlicher Heiliger. Nun, Bruder, wie habt Ihr den Herzog gefunden?

Kunz.

Fromm, sehr fromm.

Ratsherr.

Und seine Gesinnung gegen uns?

Kunz.

Das weiß Gott. (Er geht ab.)

Koppenol.

Das ist's eben. Ich erwarte nichts Gutes.

Ratsherr.

Auch ich nur wenig. Euch haben wir das alles zu ver-

danken. Ihr habt auch gewirtschaftet als ein Schuster. Jetzt müssen wir wieder dran und gut machen, wenn's geht. Jetzt müßt Ihr Euch demütigen. Es hilft nichts. Der Kaiser rückt mit großer Macht heran und hat geschworen, seinen Sohn furchtbar zu rächen.

Koppenol.

Was ist's mit Eurer Hilfe, mit dem Heer des Königs von Frankreich, Herr Gesandter? Ihr habt uns durch Eure Versprechungen hineingebracht.

Gesandter.

Wir können unsre Grenzen nicht entblößen. Wir können nichts für Euch tun. Drum hab' ich Euch ein einfacheres Mittel angegeben.

Ratsherr.

Einen heimlichen Mord! Ihr mögt wohl dabei gewinnen. Uns stürzte die feige Freveltat ins äußerste Verderben.

Gesandter.

Ein toter Mann beißt nicht mehr. Der Welt wegen mag man die Sache nur heimlich und geschickt anfassen. Es wird heißen und scheinen, eine Krankheit, ein Fieber hätte ihm den Tod gebracht.

Koppenol.

Mir wär's auch gleich lieber, er müßte daran. Ich hab' doch mein Leben verspielt, so oder so. Und es gäb' ein lustigeres Fechten; das Volk wird sich anders wehren, wenn er tot ist und keine zweifelhafte Hoffnung mehr lockt.

Ratsherr.

Ihr sollt mich nicht mehr beirren. Nun will ich handeln. Alles ist schon von mir angegeben. Schon sind seine Ritter, die mit ihm zugleich gefangen wurden, in Freiheit gesetzt. Die Stadt wird mir gehorchen, nicht mehr Euch. Nun schnell zum Herzog! Hindert mich nicht!

Maximilian (tritt wieder ein).

Was führt Euch her? Wollt Ihr von neuem mich zwingen und schrecken? Oder seid Ihr schon müde meines Widerstandes und wollt ein Ende machen mit mir? — Wie, auf den Knien? Spottet Ihr mein? Die Demütigung ist hier nicht am Platz. Ich bitt' Euch, verwirrt mich nicht! Ich bin schon lang nicht mehr gewohnt, mit solchen Umständen behandelt zu werden. Was wollt Ihr?

Ratsherr.

Gnade, Herr! Gnade!

Maximilian.

Von einem Gefangenen?

Ratsherr.

Ihr seid es nicht mehr.

Maximilian.

Wollt Ihr mich freigeben und fortschicken, damit Ihr nichts mehr mit mir zu tun habt? Ihr wißt, was ich geschworen!

Ratsherr.

Nicht also! Wir bitten dich vielmehr, du mögest uns nicht verlassen, obwohl wir dich schwer beleidigt haben. Ganz geben wir uns dir zu eigen. Und, wenn du's nicht verschmähen willst, leg' ein günstig Wort für uns beim Kaiser ein.

Maximilian.

Und wenn ich mich weigerte, zu verzeihen? Wenn ich Euch gerade meiner und des Kaisers Rache versicherte? Was dann?

Ratsherr.

Wir wissen, daß es uns nicht nütze noch gezieme, Bedingungen zu machen. Wir bauen nur auf deine Großmut.

Maximilian.

Und wo sind meine Treuen, meine Freunde? Sind sie noch gefangen?

Ratsherr.

Sieh, sie kommen, damit ihre Freiheit auch für uns spreche.

(Das Gefolge Maximilians tritt ein; darunter Philipp von Cleve.)

Maximilian.

Meine Freunde! Was habt ihr alles meinetwegen erdulden müssen! Du, Philipp, sei gegrüßt! Sieh nicht so trotzig drein. Wir sind ja wieder frei. Die Tür ist offen, draußen Sonnenschein.

Ratsherr.

Und was bestimmst du über uns?

Maximilian.

Ja, Ihr! So muß denn dies Geschäft zuerst beendigt werden. Nun, so steht auf! Ich verzeih Euch allen herzlich gern. Fühl' ich denn noch, was Ihr mir angetan habt? Ich will auch gern Euer Fürsprecher sein beim Kaiser, wenn er länger zürnen sollte als ich. Und nicht nur dies! Es sei Euch alles bewilligt, was Ihr zuerst mir abzwingen wolltet. Mein Sohn sei Euer Herzog. Hütet ihn, bis er zu seinen Jahren kommt. Ich vertrau' ihn Euch an. Ich verlasse Flandern und Burgund und nehme alle Deutschen mit mir fort zu andern Zielen.

Ratsherr.

Doch, Herr, wir flehen dich, bleib' bei uns, uns zu schützen!

Maximilian.

Nein, ich hab' es genug. Doch fürchtet darum nichts. Es bleibt, wie ich gesprochen. Damals hab' ich geschworen, nicht gezwungen nachzugeben, und ich hielt mein Wort, wenn Ihr mir auch den Tod drohtet. Doch nun, mit freiem Willen, ungezwungen, will ich's so. Und nun ist's genug. Wir sind

hier fertig. Kommt, laßt uns gehen! Lebt wohl! Gebt mir die Hände. — So haben wir denn wieder Frieden! (Lärm.)

Ratsherr.

Weh uns, der Kaiser Friedrich ist schon mit Heeresmacht in die Stadt gedrungen! Der Platz ist voll von seinen Reisigen. Er ist es selbst. Er kommt hieher.

Rufe (von außen).

Heil Kaiser Friedrich! Heil Maximilianus, der römische König!

Maximilian.

Mein Vater!

Kaiser (kommt mit Gefolge).

Mein Kind, bist du da? Hab' ich dich selbst erst holen müssen aus der Fremde? Bist du noch heil und ganz? Wie groß du geworden bist! Es ist auch lange her. Nur ein wenig bleich — nun ja, die Kerkerluft. Und was hast du alles durchgemacht! — Und dein Weib — und was für Schmerzen und Sorgen hast du mir bereitet. Doch nun wirst du bei mir bleiben und mir folgen.

Maximilian.

Dank, lieber Vater, Dank, daß du mich nicht verlassen hast, wie ich dich einst verließ. Nicht wahr, ich darf jetzt bei dir bleiben? Vergiß alles, nimm mich mit dir, ich geb' mich ganz dir zu eigen. Ich habe keinen Willen mehr für mich. Was ich noch tue, es sei nur für dich und mein Volk.

Kaiser.

So sei's, mein Kind!

Maximilian.

Doch eines bitte ich noch von dir, eh du mir weiter befiehlst. Ich seh' dich gerüstet gegen meine Untertanen. Du zürntest mit Grund. Der Grund deines Zorns ist nicht mehr. Verzeihe, übe Gnad! Zieh nicht gegen die genug Erschreckten. Laß das Gewitter, das sich aus trüben Dünsten zusammengezogen hat, unschädlich vorübergehen.

Kaiser.

Nein, Kind! Sondern nun soll das Donnerwetter erst recht dareinschlagen, daß die Wolken zerreißen und die Sonne erstrahle. Soll alles umsonst gewesen sein? Sind wir nur dahergeneckt worden, damit man uns wieder zurückschicke. Nein! Könnte auch der Vater die Beleidigung seines Blutes vergessen, so darf der Kaiser nicht die empörten Vasallen ungestraft hinziehn lassen, eingedenk seiner Ritterpflicht.

Maximilian.

Du wirst meine Bitte erfüllen, wenn du weißt, daß jene mein Wort haben. Dazu hab' ich ihnen meine Herrscherrechte freiwillig übergeben.

Kaiser.

Du konntest das nicht versprechen.

Maximilian.

Ich glaubte, da verzeihen zu müssen, wo ich selber nicht frei von Schuld war.

Kaiser.

Doch konntest du keiner Gerechtsame des Reiches vergeben.

Maximilian.

Tat ich auch nicht recht, so ist doch mein Wort gebunden.

Kaiser.

Ich entbinde dich deines Wortes kraft kaiserlicher Gewalt.

Maximilian.

Du kannst nicht mein Gewissen, meine Ehre entbinden. Nein, ich fühle, daß nichts heiliger, ewiger in mir ist als mein Wort. Das Wort, an dem ich halte, ist mein Richter, mein Regierer, mein Schöpfer, mein Gott, meine Seele und mein Leben, mein einziges Eigentum. Steht nicht so geschrieben, daß das Wort im Anfang und bei Gott war?

Kaiser.

Nun denn, auch ich hab' geschworen, mein Schwert nicht ungesättigt einzustecken. Und glaubst du, die Folgen deiner Taten und Leiden aufheben zu können durch ein Wort? Glaubst du, der Hauch des Mundes kann die Stürme beschwichtigen, welche nicht die Gewalt deiner Arme gebrochen hat? Denkst du dich aus der ernsten Schlacht, aus dem blutigen Kampf fortzumachen mit einem leichten Wort; das Spiel, das dir nicht mehr gefällt, abzubrechen mit einem „es war nichts"? Wisse, wenn du Geister beschwörst, so mußt du ihnen zu tun geben, und wenn du die ganze Welt aufregst, so mußt du wissen, zu welchem Ziel du sie führen willst. Sage, sag', willst du mit einem Wort die Pflichten abschütteln, die du als Fürst, als Lehnsmann des Reiches hast? Sag', damit ich weiß, wen ich als Kaiser zur Rechenschaft ziehen kann.

Maximilian.

Was gedenkst du zu tun?

Kaiser.

Mein Amt zu verwalten, ein Gericht zu hegen über diese Sache.

Maximilian.

Was ist die Rechtssache?

Kaiser.

Dein erzwungenes Versprechen, das durch Urteil für nichtig erklärt werden soll.

Maximilian.

Hier ist kein Kläger, drum bedarf's auch keines Richters.

Kaiser.

Es ist zu Recht, daß der Kaiser richten solle ohne Klage, was Unrechtes er weiß. Und das will ich sogleich. Ihr Herren, bildet das Gericht als des Reiches Fürsten! Die

Doktoren mögen für und wider sprechen, daß alles nach Rechten geh' und ihr darnach den Urteilspruch schöpfen könnt.

Maximilian.

Nicht ward ich gezwungen. Frei und willig gab ich das Wort, wie's meinem Wunsch entsprang.

Kaiser.

Seht den Stolzen, der sich einzig frei dünkt. Nur weil du nicht die Fäden siehst, die unsichtbar deinen Willen bestimmen, glaubst du, jeden deiner Entschlüsse aus dem uferlosen Meer des Nichts zu schöpfen, wie ein neues Wunder, und jeder Ton, jeder Zufall ist Herr deines Willens. Doch genug! Ich schweige; schweig' auch du! Wir haben beide nichts mehr zu sprechen. Das Recht nehme seinen Weg. Ihr seid bereit?

Erster Doktor.

Gestatte uns deine Majestät genügende Frist, den schwierigen Fall zu studieren, um ihn in wohlüberlegter Rede nach allen Seiten darstellen zu können.

Kaiser.

Warum hat man Euch zu Doktoren gemacht, als weil Ihr das ganze Recht sollt innehaben! Wollt ich mir die Zeit dazu nehmen, so brauchte ich Euer nicht. Nur frisch daran! Ihr braucht nicht viele Worte zu machen und schöne Reden zu drechseln. Wir sind hier im Kriegslager und wollen rasche Justiz. Keine Widerrede! Stellt Euch hieher und Ihr dorthin! Ihr sprecht zuerst für die Klage. Dann mögt Ihr kurz widersprechen.

Erster Doktor.

Majestät, ich wollte lieber —

Zweiter Doktor.

Verzeiht, ich bin der Meinung —

Kaiser.

Ich bitt Euch, tut, wie ich gebeten. Wie ich gesagt, so soll es sein. Und damit eröffne ich das Gericht. Also sprecht, vertretet die Klage nach den Rechten.

Maximilian.

Mein Kaiser und mein Vater, ich fühle, daß ich zum Gegenstand eines höchst unwürdigen Schauspiels gemacht werde. Ihr werdet mir gestatten, mich zu entfernen, um nicht hier eine schlechte Rolle zu spielen.

Kaiser.

Du bleibst. Glaubst du, es wäre nur ein Spiel? Weißt du, daß ich dich selber des Hoch- und Landesverrats anklagen muß, wenn dein Versprechen gültig wäre, wenn du freiwillig die Reichslehn aufgegeben?

Maximilian.

Ich bleibe; es ist das einzige, worin ich dir gehorchen kann.

Kaiser.

So beginnt, Herr Doktor, wenn's Euch beliebt.

Zweiter Doktor.

Bevor ich die Berechtigung der Klage, wie mir obliegt, worüber aber eine andere Meinung gestattet sein kann —

Kaiser.

Nur die Gründe, Doktor, bündige Gründe.

Zweiter Doktor.

Nun denn, wenn ich behaupten sollte, daß das Versprechen des durchlauchtigen Erzherzogs Maximilian seinen aufrührerischen Untertanen gegenüber ungültig sei, so müßte ich sagen, daß eine erzwungene Tat eben nicht die seine sei und daß zum Zwange nicht eben leibliche Gewalt nötig sei,

sondern auch eine Einwirkung auf die Seele genüge, ja, daß diese drohende Einwirkung nicht eben ausgesprochen zu werden brauche, sondern ganz unscheinbar wirken könne, auch daß es nicht verschlage, wenn die Furcht vor einem drohenden Übel grundlos sei, nichtsdestoweniger — obwohl — zugegeben —

Kaiser.

Fürtrefflich, Herr Doktor, so ist's! Kein Zweifel!

Zweiter Doktor.

Nichtsdestoweniger —

Kaiser.

Und somit können wir, obgleich es kaum mehr nötig ist, nur der Form halber, den Gegner hören. Nun sagt: Was könnt Ihr dagegen einwenden?

Erster Doktor.

Ich, Eure Majestät — gar nichts.

Kaiser.

Was kann das Recht einwenden – ich meine, was kann der einwenden, der etwas einwenden wollte?

Erster Doktor.

Nun, der könnte höchstens sagen, daß einer, der gezwungen tue, doch immer tue, und einer, der gezwungen wolle, doch immer selbst wolle, und wenn er auch nur die Wahl haben sollte zwischen dem augenblicklichen Tod und dem Wollen, so habe er doch die Wahl und er könne wählen zwischen zwei Dingen, so frei als nur ein Mensch. Und man könne nicht sagen, daß einer dies tun mußte, der auch ein anderes wählen konnte, noch, daß der gezwungen war, dem man die Möglichkeit angeboten hatte, sich dem Zwange zu entziehen, und zwar sogleich, nämlich durch den Tod.

Kaiser.

Es ist schon gut. Ich weiß, das sind Spitzfindigkeiten, obwohl sie fast gut klingen. Ich danke Euch.

Zweiter Doktor (zu Maximilian).

Verzeiht mir, mein Fürst, daß ich so gesprochen habe. Es war gegen mein Gewissen. Doch ich weiß, daß ich nicht Euren Entschluß wankend machen konnte.

Erster Doktor (zum Kaiser).

Ich bitte Eure Majestät um Verzeihung, daß ich wider Euch gesprochen. Es war nicht meine Meinung. Ich hoff', Ihr nehmt es nicht ungnädig auf.

Kaiser.

Unsinn! Ich weiß schon, was hinter diesen Spitzfindigkeiten steckt. So ist denn nach Recht befunden, daß die von Brügge der verletzten Majestät, des Hochverrats und höchst gefährlicher und ruchloser Drohung sich schuldig gemacht und deshalb verdienen, außer des Reichs Recht gesetzt und an Gut, Leben und Freiheit gestraft zu werden; demgemäß, daß mein Sohn Maximilian seines gegebenen Worts frei und ledig sein solle. Nun laßt uns auch keine Zeit mehr verlieren und unsere Absicht ausführen. Macht Euch bereit. Du, mein Sohn, bist frei und sollst nun mit uns ziehen.

Maximilian.

Bin ich frei, so laß mich's bleiben. Vermag ich dich nicht abzuhalten, so will ich doch selber der Teilnahme mich entziehen. Es geschehe, was wolle, ich sag' mich los von aller Schuld daran. Ihr mögt tun, wozu ich Euch nicht Glück wünschen kann. Leb' wohl, Vater! Lebt wohl, Freunde! Leb' wohl, du unseliges Treiben der Welt, dem ich mich nicht gewachsen fühle.

(Er geht ab.)

Kaiser.

Bleib, Max! Wo willst du hin? Was soll das bedeuten? Er wird sich doch kein Leides tun?

Kunz.

Es sieht aus, als ob er jetzt den ärgsten Streich machen wollt. Ich lauf' ihm nach.

(Ab.)

6. Bild.

Die Martinswand.

Kunz (aus der Ferne, von unten, unsichtbar).

Max! He, Max! Hörst du nicht? Wo bist du? O ihr Geister des Bergs, wenn es wahr ist, daß ihr an dieser Stätte haust, hört mich, haltet ihn auf, meinen Max, daß er nicht mehr höher hinauf kann; denn ich komm ihm nicht nach. He, ho, Max!

Max (tritt auf).

Was rufst du! Hier bin ich, Kunz, hier oben! Da herauf muß die Gemse gesprungen sein. Ich will sie gleich haben. Die Nebel, die so lang die Felsen einhüllten, haben sich verzogen. Komm rasch nach und sieh, daß du mir die Armbrust heraufbringst, die ich unten lassen mußte.

Kunz (von außen).

Was, ich soll da hinauf? Hab' ich denn Flügel? Und wie käm' ich wieder herunter? Soll ich mir das Genick brechen? O Herr, was hast du wieder angestellt! Da sieh selber zu! Ich komm nicht.

Max.

Ha, bist zu faul und zu dick! Nun, so warte da unten auf mich!

Kunz (von außen).

Hier in der Wüste? Ist denn da ein Wirtshaus? Nein! Wer weiß, wann du wieder zurückkommst! Es wird mir auch nicht wohl, wenn ich dich so herumklettern sehe. Ich geh hinab ins Tal zu den Jägern. Bin hungrig und durstig. Leb' wohl, feiner Geselle! Lebt wohl, Herr Kaspar Bergheimer! Du kannst hier bleiben. Ich überlaß dich, verwünsche und übergeb' dich allen bösen Geistern dieses Ortes. Viel Vergnügen! Hörst Du?

Maximilian.

Wohl, geh' nur!

Kunz (von ferne).

Ade! Hör, Max, hör' noch! Wenn du bald nachkommst, will ich dir noch ein Schlückchen Wein und einen Bissen dazu aufheben. Leb' wohl! Holderojo! Juhu!

Maximilian.

Bin ich endlich allein, entflohen den beängstigenden Gestalten der Welt, die mir schon allzu lang zum Vorwurf waren, auch entflohen jenem guten Freund, der mich doppelt betrübt, wenn er meinen Trübsinn wegscherzen will! — Seid mir gegrüßt, drohende Felsen! Ihr droht nicht mir. Hier kann ich bleiben; denn vor dir allein brauch' ich mich doch nicht zu schämen, allheiligende Natur, und was ich auch getan, was ich auch erduldet hätte! Hier will ich bleiben und eh ich zurück sollte in das Gewühl der Welt, eh will ich mich hinunterstürzen in diese Tiefe.

Wie mein Blick, der sonst schwindellos haftete, nun so wollüstig gebannt nach dem finstern Abgrund sich hingezogen fühlt! Welch unheimlich Sehnen lockt mich, da hinab zu schweben? Ich fühl's, es ist dieselbe Gewalt, die sonst liebend mein Herz zum anderen zwang, und mir ahnt, als ob der Augenblick des Todes so unendliche Seligkeit gewährte wie jener der ersten Liebe. Warum auch sollt' ich ihn fürchten? Freundlich ist er, nicht schrecklich für den Entschlossenen. Der Mann soll ihm so sehnend entgegensehen wie seinem Braut-

tag, den zu fürchten nur dem zarten Mädchen ziemt, das den gewohnten Schoß der Mutter verlassen soll, um dem fremden Freier in das noch unbekannte Land der Liebe zu folgen.

Ein Leben aufzugeben, nur dies eine, was ist es Großes, so vieler Besinnung wert? Gehört mir nicht die Ewigkeit? Nicht vernichten will ich mich, nur mich befreien. Was ist es anders, wenn der Künstler eine Gestalt von der Tafel löscht, um sie mit neuer Erfahrung besser zu versuchen? Ist es nicht so klüger, als an einer verzeichneten mühselig zu bessern?

Mein Blut wallt heiß durch die Adern; meine Stirne glüht. Mir ist, als ob Geisterhauch mich umwehte.

Ein Stein löste sich von der Wand und rollt eilig hinab, wie eilig! Ich muß ihm mit den Augen nachfolgen und fast auch mit meinem ganzen Streben, früher, als ich's selber will. —

Was regt sich wieder hier? Hei! Das ist ja die Gemse, die mich so lange geneckt. Wie ruhig, sicher sie auf mich herüberblickt, sie scheint zu wissen, daß ich ohne Waffe bin. Wie, ohne Waffe? Hier ist ja noch mein Stock, mein guter Speer! Warte, du sollst mich nicht länger verhöhnen!

(Er wirft.)

O weh! Gefehlt, weit gefehlt! Meine Hand war unsicher. Stolz springt das edle Tier weiter. Und mein Stab — hinabgestürzt in den bodenlosen Abgrund! Ich seh ihn nicht mehr, ich höre nur seinen Fall, der den Widerhall in den Grüften weckt. So verschoß ich unbedacht die Stütze, die mich zurückführen sollte, wenn ich die steile Felswand wieder hinab will. Aber will ich denn hinab? War es nicht mein eigener Wille, die Stätte nicht zu verlassen? Nimmt mich die Hölle so bei meinem Wort? Doch nein, nur mit freiem Willen will ich sterben! Noch vermag ich's, hinabzusteigen auch ohne Stab, wenn's auch gefährlich scheint.

Der Tod (erscheint).

Halte, Mensch! Versuche keinen Schritt! Es ist unmöglich! Bleib' ewig an dieser Stelle, bis dein Gebein vermodert oder

du verzweifelnd hinabspringst in das schnelle Grab. Was du gewünscht, ist dir geworden. Dem Wunsch, der schüchtern in des Menschen Herzen aufkeimt, verleihen wir Geister Wirklichkeit und den schwächlichen Willen, den furchtsam der Mut hegt, drängen wir zum raschen Entschluß.

Maximilian.

Wer bist du? Ist's nur ein Geschöpf meines erhitzten Gehirns, das seinem Erzeuger schreckend droht? Oder bist du ein Herold des Todes?

Es verschwindet und antwortet mir nicht. Nur aus dem Donner, der durch die Abgründe nachhallt, glaub' ich das Hohnlachen der Geister zu vernehmen. Hier bin ich festgebannt, ein Schauspiel für jene! Sind diese Felsen jetzt erst so schwindelnd emporgewachsen? Hat sich nun erst der Abgrund so gähnend aufgetan?

Ja, ich erkenn' es nun erst! Unmöglich ist jeder Versuch der Rettung. Jeder Schritt bringt mich dem Tod entgegen. Und harr' ich hier aus, so muß ich elend verschmachten oder, wenn ermattend meine Knie wanken, doch in die Tiefe taumeln.

Was soll ich tun? Kommst du schon, Wind, kommst du, Sturm, und alle Schrecken der wütenden Elemente? Könnt ihr's nicht erwarten, daß ich mich in die Tiefe stürze? Wollt ihr mich noch früher in den Abgrund zerren? Doch nein, nein, noch halt' ich aus, und wenn alle Schrecken der Hölle um mich spuken. Zurück, Wahnsinn! Du sollst mich nicht dazu bringen, mich selber aufzugeben! Zurück, Verzweiflung! Ich will den hoffnungslosen Kampf zu Ende kämpfen. Heult, rast, Winde! Droht, Blitze! Betäube, Donner! Stürze, Regen! Poltert um mich, losgerissene Felstrümmer! Ich hab' dort unten den Kampf nicht gescheut, wenn ich herausgefordert ward, und will ihn auch mit dir nicht scheuen, ungeberdiger Tod und lauernde Hölle! Zurück! Ich selbst hab' euch ja aufgesucht, hab' euch ins hohle Aug' geblickt und meinen Arm in euren Rachen gesteckt. —

Die Stürme legen sich, die Donner verhallen. — Wie, seid ihr auch so feige wie alles da unten, daß ihr euch wegschleicht und schweigt, wenn nur einer euch stehen will?

Die Winde versäuseln, die Wolkenrosse ruhen vom rasenden Lauf. Die Nebel lösen sich auf in klare Luft vor dem milden Strahl der abendlichen Sonne. Friedensboten steigen auf der schnell gebauten Himmelsbrücke hernieder in rührendem Schweigen. Es hebt sich das Gedünst aus den Tiefen und dampft in goldnen Flocken auseinander. Die Felsen spiegeln wie kristallne Burgen das Abendrot und wie Jünglinge aus dem Bade steigen die Berge in die klare Luft empor.

Sieht mein entrücktes Auge schon die Wunder einer anderen Welt, daß ihm, überwältigt von solcher Schönheit, ein Tränenquell entstürzt, der jede Faser meines Wesens auflöst in süße Wehmut?

Doch sieh, dies ist ja das wohlbekannte Tal, das stille Dorf mit seinem ragenden Kirchlein. Die entfernte Gegend scheint meinen Augen gespenstig nahe gerückt. Mein Ohr wähnt das liebliche Geläut zu vernehmen. Das schwarze Gewimmel dort sind Menschen. Ich erkenn' es klar; eine große Volksmenge zieht sich dort her. Vielleicht sehn sie auch mich und meine Gefahr. Vielleicht wollen sie mir helfen. Doch, ach, wo denk' ich hin! An Hilfe!

Ich strenge meine Augen an. Ist das nicht ein Priester im weißen Gewand? Was hält er in den Händen, das also blitzend im letzten Schein der untergehenden Sonne strahlt?

O Herr und Gott! Es ist das heilige Gefäß, das deinen verwandelten Leib umschließt! Ich ahne, was es bedeutet. Es gilt mir selbst. Sie haben mich erkannt. Es ist die Tröstung für den Sterbenden.

O Gott! So wie du selbst nicht den Vater um Hilfe gerufen, so will ich mich auch dir ergeben. So wie du selbst dir nicht geholfen hast, so will ich auch nicht frevelnd die Hand an mein Schicksal legen.

So weil ich denn nicht gewürdigt bin, dich selbst im eignen

Herzen zu empfangen, so sprich nur ein Wort des Trosts, daß meine Seele gesunde! —

So nehm' ich denn Urlaub von dir, du Welt, von dir, Leben, von dir, du untergehende Sonne, von euch, Vögelein! Fahrt wohl in Fried' und Freud'! Ich segne dich, du Land, ich segne dich, mein Volk, und du, Kirchlein, das mir den letzten Trost gab. Leb' wohl, Vater! Leb' wohl, mein armes Söhnlein! Euch alle zu verlassen, bin ich bereit, nicht mehr zürnend, gewaltsam, nein, friedlich und reif, in jene Gegenden einzuziehn, wo du mich unter den Heiligen empfangen wirst, Maria!

Mariens Geist.

Als Bote aus der Engel Schar
Von Himmelshöhen, heilig, klar,
Komm ich daher zur Erde nieder,
In Gottes Namen geb' ich wieder
Dem Leben dich, der Welt, dem Land.
Kennst du mich wohl? Ein Geisterband
Verbindet Lebende und Geister.
Hinweg, o Tod! Des Lebens Meister
Gebeut es dir. Du aber, Held,
Tritt wieder kühnlich in die Welt.
Du wirst dein Reich, dein Volk befrei'n
Und deinem Land ein Vorbild sein
Des nie verklungnen Rittertums,
Des hohen, würd'gen Heldenruhms
Bis an das Ende aller Zeit,
So lange Österreich sich weiht
Mit stolzem Sinn der höchsten Sendung
Zu allen Erdenziels Vollendung.
Leb' wohl! Nach Kämpfen, Stürmen, Peinen
Wird uns der Himmel froh vereinen.
Leb' wohl, leb' wohl! Hier geht der Pfad
Zu neuem Leben, neuer Tat!

Siebentes Bild.

Im Tal.

Nacht. Volk im Gebete kniend, ein Priester. Fackelträger.

Priester.

Und der Leib des Herrn bewahr' deine Seele ins ewige Leben.

Volk.

Amen.

(Lange Pause.)

Salazar (kommt).

He da, ihr Leute, die ihr noch zu so später Stunde versammelt seid, könnt ihr mir nicht ansagen, ob der Prinz Maximilian in diesen Gegenden weilt?

Priester.

Wer du auch seist, der aus der Nacht hergesprengt kommt, störe nicht das stumme Gebet, das diese hier vereinigt!

Salazar.

Was bedeutet dies! Was soll die nächtliche Andacht in solcher grauenvollen Gestalt? Wenn Ihr mir nicht Rede stehn

wollt, hier kommt der Kaiser selbst, den zugleich der Zorn und die Sorge um seinen Sohn hertreibt.

Kaiser Friedrich (tritt auf mit Gefolge).

Wo ist mein Sohn? Was soll der Auflauf? Haltet ihr ihn verborgen? Weigert er sich, vor seinem Kaiser und Vater zu erscheinen? Gebt Antwort! Seid ihr mit ihm verschworen?

Priester.

Suchst du deinen Sohn, o Herr, so knie nieder zu uns, vielleicht, daß dein Gebet mit dem unseren vereint zur Seele des Sterbenden dringe.

Kaiser.

Des Sterbenden?

Priester.

Dort oben auf unzugänglicher Felswand, wenn er noch lebt, erwartet er den Tod.

Kaiser.

Du lügst! Du bist mit ihm verschworen und wagst, das freche Märchen mich glauben zu machen!

Priester.

Ich lüge nicht. Frag' diese Jäger hier, die mir selber zuerst die Kunde brachten. Er hat sich verstiegen auf der Martinswand. Vom Leben ist er unrettbar abgeschnitten. Doch stör' nicht unser heiliges Werk! Hier will ich stehen bleiben die Nacht und den Tag und wieder die Nacht und nicht müde werden, die Hände aufzuheben und ihm das Heilige entgegenzuhalten, daß er Trost habe, wenn er her auf den Fackelschein blickt, und daß er nicht der Verzweiflung verfalle.

Kaiser.

Gott, wär' es wahr, dann hat er selber den Tod gesucht.

Priester.

Das weiß nur Gott. Ich darf es nicht vermuten.

Kaiser.

Nun, dann verzeih mir Gott; denn ich hab' ihn dahin getrieben. Helft mir! Haltet mich, daß ich auf die Knie sinken kann; denn ich kann mich nicht mehr halten. Ja, dann verzeih mir Gott, daß ich hiehergekommen bin, ihn noch weiter zu jagen. O Gott, ich kann nicht beten, nicht für ihn beten, nur für meine Reue, meine Verzweiflung ist Raum in meinem Herzen. O nimm mir die Krone weg, Herr, von meinem Scheitel, die mein Gehirn versengt, mein Herz verhärtet hat, und gib mir meinen Sohn! Doch ich darf nicht fordern. Tu, Herr, was du willst. Die Krone aber geb' ich wieder deinen Händen zurück. Ich kann sie nicht mehr nehmen, denn sie hat mich vernichtet.

(Maximilian kommt mit Maria. Es wird allmählich Tag.)

Maria.

Sieh hier dein Volk, das für dich fleht!
Den Vater sieh dort im Gebet!
Dem Leben geb' ich dich zurück
Und neuem Wirken, neuem Glück.

(Sie verschwindet.)

Volk.

Sein Geist! Maximilians Geist!

Maximilian.

Ich bin es selber, meine Treuen! Seid gegrüßt!

Kaiser.

War das meines Sohnes Stimme?

Salazar.

Freut Euch, Herr Kaiser, der Max ist wieder da!

Kaiser.

Mir schwinden die Sinne.

Maximilian.

Mein Vater, hier?

Kaiser.

Bist du's wirklich? Rühr' mich nicht an! Ich fürchte mich vor dir.

Maximilian.

Fürchte dich nicht. Ich lebe, bin gerettet, bin dein Sohn und doch ein anderer, als ich war.

Kaiser.

Wie ging das zu?

Maximilian.

Ein guter Engel hat mich zurückgebracht. Ich wag' es nicht, davon zu reden. Doch sag', was führte dich hieher?

Kaiser.

Das wag' auch ich nicht, dir zu sagen, aus Scham und Reue. Ich hielt dich für einen Verräter, da König Matthias heimlich mit dir unterhandelte. Doch sage nichts! Verteidige dich nicht! Du sollst nun anders und aus eignem Recht mit ihm unterhandeln. Schon hat dich das Reich zum Nachfolger gekürt. Nimm die Krone! Herrsche du!

Ich bin zu Ende. Laß mich in Einsamkeit meine Tage beschließen und versuchen, ob ich in den Sternen die Lösung dieser Schicksale finden kann. Du führ' mein Heer nach Wien und mach' die Hauptstadt wieder frei. Komm nun mit mir! Bevor wir scheiden, laß uns noch die Zeit in ernstem Gespräch verbringen. Da will ich dir auch erzählen von Flandern, von deinem Sohn und wie Philipp von Cleve dort endete.

Kunz (tritt auf).

Wo ist mein Max? Sie sagen, daß er schon tot war und daß er wieder lebendig aus der andern Welt zurückgekommen ist. Da bist du ja wirklich! So muß es auch wahr sein. Wie ist dir die Fahrt bekommen?

Maximilian.

Ja, Freund, es ist wahrer, als du glaubst.

Kunz.

Dann bin ich froh, daß ich die Geschichte verschmauft, vertrunken und verschlafen habe. Das war dein böseſtes Abenteuer.

Maximilian.

Es war mein letztes.

Kaiser.

Komm nur, komm!

Kunz.

Potz Blitz, da kommen ja noch mehr Bekannte:
Der Bürgermeiſter und Ratsverwandte
Von Wien, dem lieben! Was bringen die?

(Bürgermeiſter und zwei Ratsherren kommen.)

Bürgermeiſter.

Die beſte Botſchaft hör' und bring' ich hie,
Da du, o König Maximilian,
Uns kommſt nach Sieg und Ruhm heran,
Und wir verkünden dir den Gruß
Der treuen Wiener zum frohen Schluß.
Der Ungarkönig Matthias iſt tot;
Wien iſt befreit von größter Not.
Die Ungarn, die die Stadt noch umringen,
Wird leicht dein ſtarker Arm bezwingen.
Ja, Maximilian, teurer Held,
Komm und befreie Stadt und Feld!
O zögſt du nur bald durchs Kärntnertor ſchon
In luſtiger Trommeln und Pfeifen Ton!
Dann mach unſer Wien zur Hauptſtadt der Welt;
Denn du biſt der Welt erleſenſter Held.
Heil dir! O komm uns im Namen des Herrn!

Maximilian.

Wie grüß' ich euch ſo froh und gern!
Wie ſehn' ich mich nach den Wiener Gaſſen,
Die ich im Übermut verlaſſen!

Bürgermeister.

Frau Beatrix, die Witwe Königin
Des toten Matthias, schickt dir aus Wien
Auch einen Gruß und beut ihre Hand
Dir als des Reiches Unterpfand.

Maximilian.

Sagt Ihr meinen Dank! Auch ohne ihre Hand
Will ich gewinnen das Ungarland.
Ich will die Treue der Toten wahren,
Die mich geschützt hat in schweren Gefahren.
Nun kommt, laßt wieder gut uns machen,
Was wir verfehlt in wichtigen Sachen,
Und seid Ihr nicht mit mir zufrieden,
So schiebt es auf Gott, der Euch beschieden
Einen solchen Fürsten, wie ich bin,
Von abenteuerlichem Sinn!

Bürgermeister.

Wir haben keine Sorge mehr,
Weil Ihr nur hier seid, teurer Herr!
Ihr seid der edle Teuerdank,
Der Deutschen Liebling ohne Wank.
Seid, wie Ihr seid, nur immerhin!
Ihr werdet sein nach unserm Sinn.
Und wenn ich eines wünschen soll,
So wünsch' ich dies der Freude voll,
Daß der milde Regen unsre Felder tränke,
Die liebe Sonne sich auf unsre Reben senke,
Die gute Erde reife Früchte trage,
Der frische Wind verjage alle Klage.
Bald schallt es dann wieder, wie vor es erscholl:
Aller Ehren ist Österreich voll!

Kunz.

Nun ist denn lauter Freud' auf Erden,
Daß selber vor Freude närrisch werden

Die Weisen; wie sollen erst wir Narren
Gar vor Freude närrisch gebaren?
Seht, liebe Freunde, wenn's noch so toll
Bei uns zugeht, allzeiten soll
Doch Österreich bleiben der Ehren voll
Und aller Ehren Gipfel sei fortan
Held Teuerdank Maximilian,
Der letzte Ritter, der beste Held,
Zu Österreichs Ehren auserwählt!

(Unter allgemeinen Zurufen fällt der Vorhang.)

BUCHDRUCKEREI DER VEREINS-ANSTALT TYROLIA, BRIXEN

Buchdruckerei Tyrolia,
Brixen, Südtirol.

67733